BASTEI

STERNEN FAUST

Gutschein im Heft!

Sirius III

Band 89 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Sirius III

von Alfred Bekker

Jefica Moll hat es so gut wie geschafft: Sowohl der Vorsitzende des Hohen Rates Gregor Rudenko als auch einer der finanzstärksten Konzerne der Solaren Welten, die ALG-Food, haben sich auf die Seite ihrer Pläne gestellt: ein unabhängiges diplomatisches Corps zu gründen, das die Verbindungen und das Verständnis zwischen den verschiedenen intergalaktischen Völkern verbessern soll.

Doch kaum hat sie diese offensichtlichen Hindernisse beseitigt, taucht Widerstand von einer ganz anderen Seite auf: Die Christophorer, ein Mönchsorden, der sich dem Wissen und dem Verständnis zwischen den Individuen verschrieben hat, hat auf einmal ein Problem mit der rührigen Botschafterin – und der Konflikt entzündet sich ausgerechnet auf Sirius III, der Heimatwelt der Christophorer …

Ein Orden ohne Namen waren wir.

Ein Kloster ohne Abt.

Aber nach der Erfindung des Bergstrom-Antriebs und der ersten Begegnung mit den Mantiden änderte sich die Lage fundamental. Neben der Erforschung des Inneren Raums rückte nun der Äußere Raum für uns näher denn je. So ist die Gründung des Christophorer-Ordens mit seiner Flotte von Forschungsschiffen nur der letzte Schritt einer folgerichtigen Entwicklung.

Aus den verschlossenen Dokumenten des Abtes Mboto Marewo

*

SAINT – »Heiliger« – männlicher Vorname, der vor allem von den Angehörigen der strenggläubigen evangelikal-islamischen Bewegung benutzt wird. Nach der Lehre der evangelikal-islamischen Bewegung ist nämlich jeder Gläubige potenziell ein Heiliger. Bekannter Träger dieses Namens: SAINT GARRAN, der Gründer jener Gemeinschaft, aus der unter seinem Nachfolger MBOTO MAREWO (siehe dort ->) der CHRISTOPHORER-ORDEN (siehe dort ->) entstanden ist.

Aus der Datenbank Solarpedia

*

Lieutenant Pia Graves war Kommandantin des unterlichtschnellen Raumbootes DOG STAR 12, das zu den lokalen Verteidigungskräften des Sirius-Systems gehörte. Fünf Mann Besatzung hatten diese Raumboote vom Typ *Far Horizon Defender*, wenn sie im Wacheinsatz flogen. Allerdings war es jederzeit möglich, bis zu zwanzig Marines in voller Kampfmontur mitzunehmen und sie an jedem Ort des Sirius-Systems abzusetzen, falls das erforderlich war. Insgesamt 867 Himmelskörper kamen dafür innerhalb des Systems in Frage, darunter nicht nur Planeten, sondern auch Monde, Asteroiden und Zwergplaneten, denen die Astronomie seit der Pluto-Affaire zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts den Planetenstatus aberkannt hatte.

Die gegenwärtige Position der DOG STAR 12 befand sich etwa achtzig Astronomische Einheiten vom gemeinsamen Gravitationsschwerpunkt entfernt, um den sich der von der Erde aus als sehr heller Stern zu sehende Sirius A und der viel kleinere und lichtschwächere Sirius B drehten. In der Nähe befand sich ein Zwergplanet von Plutogröße, der allerdings aus massivem Gestein bestand, das sehr eisenhaltig war. Deshalb wurde er auch schlicht Fe genannt, was die chemische Abkürzung für Eisen – Ferrum – ist.

Die astronomisch korrekte Katalogbezeichnung hatte sich dagegen

aus irgendwelchen Gründen nie so richtig durchsetzen können.

Auf Fe gab es eine kleine Prospektoren-Siedlung, die permanent besetzt war. Außerdem wurde der Zwergplanet regelmäßig von unterlichtschnellen Transportern angelaufen, die das Erz nach Sirius III, der Hauptwelt des Systems, brachten.

»Kurskorrektur auf fünf Grad«, meldete der Rudergänger, ein Mann mit kurzen Haaren namens Narrows. »Ich drossele etwas die Geschwindigkeit.«

»Tun Sie das«, nickte Graves.

»Captain, ich habe jetzt schon zum dritten Mal unser ID-Signal an Fe Point geschickt«, erklärte der Funker.

»Keine Antwort von der Prospektoren-Station.«

»Versuchen Sie es noch einmal, Mister Donovan.«

»Ja, Ma'am.«

»Achtung, Objekt auf dreizehn Grad Backbord vertikal, 35 Grad horizontal!«, meldete Ortungsoffizierin Rita McConnolly. »Signatur entspricht …«

»Was?«, fragte Graves. Sie strich sich eine Strähne ihrer roten Haare aus dem Gesicht und hatte zu schwitzen begonnen. In den ganzen sieben Jahren, die sie schon im Sirius-System Dienst tat, war noch nie etwas Bemerkenswertes passiert. Ein paar Transporte von Marines, die einen illegalen Frachter aufbrachten, das war alles gewesen. Ansonsten – kein Kampfeinsatz. Acht Gauss-Geschütze des Raumbootes waren bisher nur im Manöver eingesetzt worden. Lieutenant Pia Graves' Kampferfahrung bestand darin, zum Training auf alte Frachter im Orbit eines abgelegenen Asteroiden gefeuert zu haben.

Obwohl die nachtblauen Uniformen der lokalen Systemverteidigung kaum von der bei Angehörigen des Star Corps getragenen Kleidung zu unterscheiden waren, war der Unterschied zwischen beiden gewaltig.

Die Ortungsoffizierin McConnolly schaltete an ihrer Konsole herum. Sie veränderte die Darstellung des Panorama-Schirms. Eine Positionsübersicht wurde eingeblendet. Das fremde Objekt kam langsam aus dem Ortungsschatten des Kleinplaneten.

»Das Objekt scheint ohne Antrieb«, stellte McConnolly fest.

Graves schluckte.

Schweißperlen glitzerten auf ihrer Stirn. »Oder es handelt sich um ein Schiff unbekannter Bauart im Schleichflug. Funk! Geben Sie eine Meldung an die Raumkontrolle durch! Waffen! Gefechtsbereitschaft herstellen.«

»Aye aye, Ma'am!«, meldete der Waffenoffizier, ein rundlicher Mann namens Sogdir Myers.

»Ich übergebe die Schiffskontrolle!«, sagte der Navigator.

Die Geschütze der DOG STAR 12 waren fest installiert und konnten daher nur durch eine Veränderung der Schiffsposition ausgerichtet werden. Waffenoffizier Myers übernahm nun die Kontrolle über die Steuerung.

»Meldung an das Systemkommando abgesetzt!«, bestätigte

unterdessen der Funker. »Soll ich die andere Seite zur Identifizierung auffordern?«

»Genau das«, bestätigte Pia Graves. *Aber ich fürchte, das wird nicht viel Sinn haben,* sie noch in Gedanken hinzu. Der Plasma-Schirm wurde aktiviert. Wenig später kamen die ersten Bilder über die optischen Sensoren auf den Schirm.

Das fremde Objekt schimmerte golden im Licht der beiden Sirius-Sonnen. Dann zuckte etwas aus diesem Objekt heraus. Den graserähnlichen Energieblitz konnte die Ortung noch registrieren, aber nicht mehr melden – ebenso den Zusammenbruch des Plasma-Schirms, der noch in seiner Aufbauphase gewesen war. Das Schiff wurde voll getroffen. Der Energiestrahl fraß sich durch die Außenpanzerung.

Auf der Brücke der DOG STAR 12 war jetzt die Hölle los. Ein plötzlicher Druckabfall, verbunden mit dem Ausfall der künstlichen Schwerkraft schleuderte die Mitglieder der Brückencrew von ihren Sitzen. Augenblicke später zerplatzte die DOG STAR 12 und verwandelte sich in eine schon nach wenigen Augenblicken wieder verglühende Atomsonne.

*

Dan Leslie. Bruder Daniel. Meister Daniel.

Namen. Ränge.

Stufen einer Entwicklung.

Kaleidoskopartig wirbelte eine bunte Vielfalt von Gedanken, Bildern und Eindrücken aller Art in seinem Kopf herum und er fragte sich, ob das der Beginn der Erkenntnis oder der Anfang von Wahn war. Denn manche, die sich in diese Höhe wagten, waren tatsächlich wahnsinnig geworden. Ob vor Angst oder weil ihre Sauerstoffversorgung unzureichend gewesen war, spielte dabei eigentlich nur eine untergeordnete Rolle.

Wer bist du?

Ein Nachfolger von Saint Garran, in dem manche zunächst nur einen wundersamen Kauz sahen, der sich in den Kopf gesetzt hatte, den Menschen davon zu predigen, wie sie Glück und Erkenntnis finden könnten? Ein Wahnsinniger, der es sich in den Kopf gesetzt hatte, die dreißigtausend Meter hohen Wände jenes Kraters zu übersteigen, der viel später dann seinen Namen trug – so wie die Klosterruine, die er fand und zum Zentrum einer Gemeinschaft von Männern machte, die man später den Christophorer-Orden nennen sollte? Oder nur einer, der es vielleicht schaffte, alle Prüfungen mit Brillanz zu bestehen, sowohl in der Wissenschaft als auch innerhalb des Ordens? Einer, der als Bruder erwählt wurde – und später den Rang eines Meisters erreichte, aber vielleicht das Wichtigste verfehlt hat.

Erkenntnis.

Glück.

Glück der Erkenntnis und Erkenntnis des Glücks.

Meister Daniel, wie er jetzt seit ein paar Jahren genannt wurde, suchte den Tritt und fand ihn. Seine Finger krallten sich in die kleinen Vertiefungen des ansonsten glatten Gesteins. Er zog sich empor und gelangte auf ein Felsplateau, das schräg abfiel. Meister Daniel blickte auf. Blinzelte in das Zwielicht von Sirius A und B. Die beiden Sonnen standen bereits ziemlich weit auseinander. Bald würden die Jahre kommen, in denen es keine Nacht auf Sirius III gab, weil der Planet seine Bahn zwischen den beiden Komponenten des Zwillingssterns hindurch zog. Die Nächte waren jetzt schon sehr kurz. Sie machten kaum ein Drittel der Eigenrotationszeit aus.

Meister Daniel wartete eine Weile, ehe er sich erhob. Es drängte ihn niemand. Die Zeit, so lautete eines der Axiome von Saint Garran, existierte nicht. Sie war eine Illusion. *Kein Wunder, dass der gute Mann vor mehr als hundert Jahren hier oben auf solche und ähnliche Gedanken gekommen ist!*, Meister Daniel. *Hier oben existiert die Zeit tatsächlich nicht. Oder sie hat keine Bedeutung. Aber das läuft auf dasselbe hinaus …*

Der Weg, den ein Mann mit dem Namen Saint Garran vor mehr als hundertsiebzig Jahren gemacht hatte. Ein Mann, der zu den ersten Kolonisten gehört hatte, die Sirius erreichten.

Zwanzig Jahre für acht Lichtjahre – das war die Geschwindigkeit gewesen, mit der die ersten Raumschiff-Konvois den Sirius von der Erde aus erreicht hatten.

Es war nicht unbedingt gleich zu erkennen gewesen, dass aus Saint Garran mal eine Art Prophet werden würde. Nur mit einer Atemmaske ausgerüstet hatte er sich aufgemacht, um die dreißigtausend Meter hohe Kraterwand zu überqueren. Später hatte man nicht nur den Krater nach ihm benannt, sondern auch das alt-sirianische Bauwerk, das die Christophorer zu ihrem Stammsitz und Ordenszentrum ausgebaut hatten.

Und nun folge ich ihm nach, dachte Meister Daniel. Auch er hatte an Hilfsmitteln nichts weiter bei sich als eine Atemmaske. Sie saugte die dünne Luft der Umgebung ab und konzentrierte sie, sodass man auch in dieser Höhe atmen konnte. Meister Daniel trug darüber hinaus noch einen Thermoanzug, der ihn warm hielt. Seine Thermofunktion wurde durch Solarkraft gespeist. Davon gab es auf Sirius III reichlich und die wenigen Nachtstunden ließen sich durch die Akkufunktion leicht überbrücken. Ein interner Rechner sorgte dafür, dass die Temperatur des Anzugs immer gleich blieb. Seine Hände steckten in hauchdünnen Handschuhen, die Teil des Anzugs waren.

Seine übliche dunkelgraue Kutte mit der Kapuze, die getragen an die Gewänder der mittelalterlichen Franziskanermönche erinnerte, trug er auf diesem Ausflug nicht. Eigentlich nicht sehr stilecht, aber das war ihm – obwohl er die meisten modernen Hilfsmittel im Kloster gelassen hatte – dann doch zu gefährlich gewesen.

Einen derartigen Anzug hatte Saint Garran nicht!, rief sich Meister Daniel ins Gedächtnis. *Er muss ziemlich gefroren haben … Aber dafür begegnete ihm hier die* Entität *…*

Meister Daniel ließ den Blick schweifen.

Den höchsten Punkt hatte er längst überschritten und war seit Längerem bereits mit dem Abstieg an der Kraterinnenseite beschäftigt. Wie weit er noch über dem fiktiven Normal-Nullpunkt von Sirius III war, konnte Meister Daniel nur schätzen. Jedenfalls war der atmosphärische Druck auf dem Planeten deutlich höher als auf der Erde. Der Sauerstoffanteil der Atmosphäre ebenfalls. Das bedeutete, dass Menschen auf der Oberfläche erst von einer Höhe von 2000 Meter und mehr an ohne Atemschutzgerät leben konnten, ohne an der sogenannten Taucherkrankheit zu leiden. Ein zu hoher Sauerstoffanteil, verbunden mit erhöhtem Druck war eben durchaus problematisch. Die auf dem Planeten beheimateten Organismen waren an diese Verhältnisse angepasst – der Mensch allerdings nicht.

Die menschlichen Siedlungen auf Sirius III waren daher so gut wie alle an den Hängen von Kraterkegeln in einer Höhe von über 2000 Metern errichtet worden. Dort konnte man problemlos ohne zusätzliche technische Hilfe atmen.

Meister Daniel blickte hinab zum Kratersee, in dem das Licht reflektiert wurde. Der Saint Garran-See …

Das gleichnamige Kloster lag an den inneren Hängen des See-Kraters. Die imposanten Türme, Zinnen und Mauern waren von Meister Daniels gegenwärtigem Standpunkt aus nicht zu sehen, da sie Tausende von Höhenmetern unter ihm in den Hang eingelassen worden waren. Dafür konnte man die Stadt auf der anderen Seite des Kratersees erkennen, die sich nach und nach um die Brüderschule gebildet hatte. Während das, was sich hinter den Mauern des Klöster Saint Garran abspielte, nur Mitglieder des Ordens und Novizen sehen durften, war die Brüderschule auf der anderen Seite des Kraters eine öffentliche Universität, die jedermann zugänglich war. Zwar diente diese Universität auch und vornehmlich der Auswertung der Forschungsergebnisse und der Vorbereitung der Forschungsreisen, die die Christophorer seit vielen Jahren durchführten, aber unter Dozenten wie auch unter den Studierenden gab es einen erheblichen Anteil von Nicht-Christophorern.

Der Orden war zwar religiösen Werten und dem Glauben an Gott verpflichtet, aber seine Mitglieder bewährten sich genauso als Forscher. Nichts war ihnen daher so zuwider wie Einseitigkeit von Meinungen oder gar geistige Zensur im Dienst irgendwelcher Dogmen. *Die letzte Erkenntnis ist immer die Erkenntnis Gottes*, so hatte es Mboto Marewo, der Gründungsabt des Klosters vor gut einem halben Jahrhundert formuliert, als aus der von Saint Garran gebildeten Gruppe von Einsiedlern längst eine Gemeinschaft geworden war, die ihre eigenen Regeln und Traditionen entwickelt hatte. Eigene Formen der Meditation und der geistigen Schulung, die der vollen Entfaltung jener Fähigkeiten dienten, für die die Christophorer später berühmt werden sollten. Mit zahllosen Schiffen waren sie in den Weltraum aufgebrochen und weit über jenes Gebiet hinausgeflogen, das die Menschheit sehr

schnell als ihre Einflusszone abgesteckt hatte. Aber all diese Schiffe waren unbewaffnet gewesen. Der Pazifismus gehörte zu den Säulen der Christophorer-Lehre. In der Verschiedenartigkeit des Seins und in der Wiederkehr von Mustern und Gesetzmäßigkeiten des Universums sahen sie nichts anderes als einen Ausdruck Gottes. Ein Logos durchdrang nach ihrer Auffassung jedes Staubkorn im Kosmos. Jedes einzelne Quantum gehörte dazu. Man sprach von der Geheimen Gestalt, die allem innewohnte.

Und so hatte Saint Garran auch die Entität einst als einen Ausdruck Gottes begriffen. Dieses Geistwesen, das Materie beinahe nach Belieben auf der Nano-Ebene zu beeinflussen vermochte, hatte Saint Garran wohl hier oben zum ersten Mal getroffen.

Was genau da mit ihm vorgegangen war, konnte später niemand sagen, Saint Garran selbst wohl am wenigsten. Aber Tatsache war, dass diese Entität nicht mehr auf Sirius III weilte. Es hatte sich durch einen Effekt, der nur gerade einmal ansatzweise mit der sogenannten Quantenfernwirkung zu erklären war, fortteleportiert.

Wer immer also bei der Überquerung des Kraterrandes nach Erkenntnis suchte und dem Weg Saint Garrans folgte, musste in seine Überlegungen mit einbeziehen, dass er nicht dieselbe Art von Erkenntnis gewinnen konnte wie sein Vorbild.

Aber das war auch gar nicht Meister Daniels Ziel.

Er blickte vorsichtig über den Rand der Felsenkanzel. Sein erster Versuch, die Kanzel zu verlassen, war gescheitert und er hatte schätzungsweise fast zwanzig Höhenmeter verloren, weil er wieder emporklettern musste. Der Abstieg war immer besonders heikel. Durch den Aufstieg auf der Krateraußenseite und die Überquerung der Kuppe war Meister Daniel geschwächt. Erst ab 12000 Höhenmeter begann in dieser Region von Sirius III jene Höhenzone, in der ein Mensch nur mit Sauerstoffmaske atmen konnte. Ein Christophorer konnte vielleicht auch noch dreizehn- bis vierzehntausend sirianische Höhenmeter aushalten, da er durch sein meditatives Training innerhalb der Klostermauern gelernt hatte, seinen Körper und seine Sinne auf ganz besondere Weise zu schulen und zu kontrollieren. Die Kontrolle der Atmung war dabei einer der wichtigsten Lerninhalte. Wenn Meister Daniel darüber nachdachte, dass Saint Garran viele dieser Techniken, die ihm selbst selbstverständlich waren, noch nicht gekannt hatte und selbst erst finden und verfeinern musste, so wuchs Daniels Bewunderung für die Leistung dieses Mannes noch um ein Vielfaches.

Zwar war er hier, um im Wesentlichen dasselbe wie Saint Garran zu durchleben, aber es war ihm natürlich durchaus bewusst, dass es keineswegs dieselben Bedingungen waren, unter denen das geschah.

Meister Daniel wartete eine Weile, bis er glaubte, sich zu Genüge ausgeruht zu haben. Man musste mit seinen Kräften hier oben sehr sorgfältig haushalten, das hatte er inzwischen am eigenen Leib erfahren. Übertriebene Eile führte zu gar nichts – außer vielleicht einem vorzeitigen Kollaps, den dann auch die beste Atemtechnik nicht mehr

verhindern konnte.

Sein Pulsschlag war extrem beschleunigt, eine natürliche Folge der ebenso extremen Bedingungen hier in der Nähe des beinahe dreißigtausend Meter hohen Kraters. Um das zu erkennen, brauchte Bruder Daniel keine entsprechenden Messinstrumente. Er spürte es einfach und wartete ab, bis sich der Puls wieder auf ein Maß herunterreduzierte, das für diese extremen Höhen als normal angesehen werden konnte.

Dann rutschte er an den Rand der Felsenkanzel und warf einen prüfenden Blick in die Tiefe.

Sein letzter Abstiegsversuch hatte bei einem sehr glatten Stück des Hanges geendet, an dem es so gut wie unmöglich war, Halt zu finden. Dort hatte es einfach kein Weiterkommen gegeben. Also musste er es auf einem anderen Weg versuchen – oder wieder zurück zu seinem einigermaßen sicheren Platz auf der Felsenkanzel klettern, wie es soeben geschehen war.

Wenn man will, kann man darin ein Gleichnis sehen!, dachte Meister Daniel. *Ein Gleichnis des menschlichen Schicksals, ein Gleichnis für die immerwährende Suche nach Gott und ein Gleichnis für den Weg des Forschers auf dem steinigen Pfad von Erkenntnis, Zweifel und daraus folgender vermeintlich neuer Erkenntnis …*

*

Die Zukunft war es, auf die es ankam – nicht die Vergangenheit.

Man war innerhalb der Hestan-Föderation Baraskor stolz darauf, dass man ein weitaus größeres Sternenreich beherrschte als die Hestan von Hestanor, aus denen sie einst vor vielen Generationen hervorgegangen waren.

Stolz erfüllte die Baraskor-Hestan auch auf ihre Herkunft, die sie direkt auf das *Volk der Erhabenen* zurückführten. Die Herkunft von Hestanor war jedoch kaum mehr als die mythisch verklärte Erinnerung an eine Gruppe von Auswanderern, die sich gegen das ganz auf die Bewahrung des Erbes der *Erhabenen* ausgerichtete Gesellschafts- und Regierungssystem der Hestan von Hestanor aufgelehnt hatten und dann ausgewandert waren. Man wollte nichts mehr mit den Traditionalisten zu tun haben.

Vergangenheit und Herkunft mochten wichtig sein, aber andererseits waren die *Erhabenen* seit unvorstellbar langer Zeit vom Antlitz des bekannten Universums verschwunden. Jedenfalls war der Kontakt zwischen der Hestan-Föderation Baraskor und den Hestan von Hestanor nahezu abgebrochen.

Zu dem wenigen, was man in Baraskor über die Alte Heimat wusste, gehörte, dass man sich dort Angehörige einer intelligenten Art von Riesenspinnen als Haustiere hielt und diese für *würdig* erachtete, weil ihre DNA eine bestimmte Sequenz enthielt. Die Legende auf Hestanor

wollte wissen, dass diese Sequenz jedem Lebewesen zu eigen war, das von den *Erhabenen* erschaffen worden war, aber die Hestanor von Baraskor verwiesen dies in das Reich der Mythen.

Es war die Wissenschaft, die zählte.

Für die meisten Hestan von Baraskor war dies nur ein weiteres Indiz für die vollkommene Dekadenz, der die alte Heimat inzwischen erlegen war. Anders war es nicht erklärlich, dass man sich mit den Spinnenartigen in dieser Form abgab und sie in das tägliche Leben wie Familienmitglieder integrierte.

War das Zusammenleben von fünf Geschlechtern nicht schon kompliziert genug?

Viele Baraskor-Hestan reagierten sehr befremdet auf diese Angewohnheiten der Bevölkerung des Hestanor-Systems. Waren solche Verhaltensweisen nicht typisch für eine Kultur, die nicht mehr bereit war, sich echten Herausforderungen zu stellen?

Die Hestanor-Hestan mögen sich selbst ja als Sachwalter der Tradition sehen, aber das vollständige Wissen der Erhabenen ist entschieden zu wertvoll, um es mit ihnen oder sonst irgendwem zu teilen, lautete die Devise der Führung von Baraskor.

Respekt verschaffen und Forderungen stellen – darauf war die Strategie ausgerichtet, die Kommandant Sragash verfolgte.

Und das Erbe der Vergangenheit war nur insofern von Interesse, als es sich für die Expansion nutzen ließ, die seit Langem das politische Programm der Föderation Baraskor darstellte. Das Wissen der *Erhabenen* war dabei ein entscheidender Faktor für diese Expansion.

Der Funkoffizier meldete sich.

»Wir werden in weniger als acht Standard-Zeitintervallen eintreffen«, versprach er. »Schneller ist es nicht möglich.«

»Das wird ausreichen«, erklärte der Kommandant.

Eigentlich war geplant gewesen, sich der Hauptwelt dieses Systems, das laut den Datenbanken von den Bewohnern »Sirius« genannt wurde, zunächst weiter im Schleichflug zu nähern.

So, wie es bis jetzt schien, war das problemlos möglich.

*

Als die derzeit sehr kurze sirianische Nacht hereinbrach, hatte Meister Daniel den Abstieg zu einem tiefer gelegenen Plateau geschafft.

Er ruhte sich aus. Der Weg war das Ziel und es gab nichts, was ihn bei seiner Suche nach innerer Erkenntnis gedrängt hätte – nicht einmal das Knurren seines Magens, denn dessen Funktionen hatte er mit Hilfe der Meditationstechniken, die man ihn als Novize hinter den Mauern von Saint Garran gelehrt hatte, in einem weitaus höheren Maß unter seiner willentlichen Kontrolle, als dies bei Nicht-Christophorern der Fall war.

Der menschliche Körper konnte erstaunlich lange ohne oder nur mit

einem Minimum an Nahrung und Wasser auskommen, wenn man in der Lage war, den Stoffwechsel bewusst zu kontrollieren. Buddhistische Mönche der irdischen Prä-Weltraum-Ära waren in dieser Hinsicht zu erstaunlichen Leistungen fähig gewesen. Es wurde von Männern berichtet, die sich einen Winter lang ohne Nahrungsmittel und Wasser in ein Kloster einschließen ließen, dort in einer Meditationshaltung verharrten und im Frühling wieder unversehrt und bei guter Gesundheit aufgefunden wurden.

Der Christophorer-Orden hatte versucht, sich dieses uralte Wissen zu erschließen, aber selbst Meister Barentius, der vor Kurzem in sein Amt gewählte Abt von Saint Garran, der damit auch Oberhaupt des Ordens insgesamt war, hatte Daniel gegenüber zugegeben, dass die Christophorer in dieser Hinsicht erst ganz am Anfang ihrer Entwicklung standen. So weit ihre Beherrschung des Geistes, ihre mitfühlende, an Telepathie grenzende Beobachtung des Gegenübers und ihr damit in einem engen Zusammenhang stehendes diplomatisches Geschick auch gehen mochten – was die geistige Beherrschung des Körpers anging, hatte man in Saint Garran noch viel zu lernen.

Meister Daniel verließ sich daher auch keineswegs ausschließlich darauf, seinen Hunger durch Meditation zu besiegen, auch wenn ihm das gewiss eine große Hilfe war. Zusätzlich hatte er ein paar Nahrungskonzentrate dabei – sowie einen ausreichenden Vorrat an Präparaten, um Wasser zu schmelzen und aufzubereiten.

Wasser gab es in diesen Höhen nämlich genug – allerdings ausschließlich in tiefgefrorener Form als Eis und Schnee.

Meister Daniel setzte sich nieder und ruhte sich aus. Trotz ihrer Kürze war die Nacht auf Sirius III phasenweise sehr dunkel. Zwar konnte man während der meisten Zeit den schimmernden Lichtstreifen zumindest eines der beiden Gestirne am Horizont sehen, aber während der Phase, in der tatsächlich beide Sonnen vollkommen versunken waren, wurde es fast stockdunkel. Sirius III besaß keinen Mond. Nur Sterne waren am Himmel zu sehen – und einer dieser Sterne war die Erdsonne. Auf Grund der Tatsache, dass es nur knapp acht Lichtjahre bis dorthin waren, leuchtete Sol besonders hell.

Meister Daniel hatte inzwischen genug Erfahrungen im Hochgebirge des Garran-Kraters gesammelt, sodass er wusste, wie man sich zu verhalten hatte. Zum Beispiel empfahl es sich, sein Lager zu suchen, bevor die dunkle Phase begann. Denn danach war eine Orientierung in den großen Schattenfeldern an den Kraterhängen so gut wie unmöglich.

Zumindest dann, wenn man keinerlei technische Hilfsmittel besaß und auf die hatte Meister Daniel ja bewusst verzichtet.

Nicht einmal einen Kommunikator hatte er mit in diese schroffe Bergwelt genommen. Er wollte ganz auf sich selbst gestellt und vor allem losgelöst von jeglicher Kommunikation sein.

Eine ganze Weile saß Meister Daniel einfach nur da und ließ seinen

Gedanken freien Lauf. Das einzige Geräusch, das er hörte, war das Ansauggeräusch seiner Atemmaske. Ein Surren, das man unter normalen Umständen wohl gar nicht wahrgenommen hätte. Aber hier oben, in dieser Einsamkeit, fiel es auf.

Der Schein des viel größeren Sirius A strahlte in einem glitzernden Band über den gegenüberliegenden Kraterrand. Dabei fiel das Licht durch eine Spalte im Gipfelmassiv und bündelte sich an einer Stelle in der Felswand. Vielleicht war jene Spalte von den Alt-Sirianern angelegt worden – jenem humanoiden Volk, das bis vor zwanzigtausend Jahren den dritten Sirius-Planeten bewohnt und sich an der Schwelle zum Atomzeitalter selbst vernichtet hatte, soweit die planetare Archäologie das inzwischen rekonstruiert hatte. Jedenfalls waren die Atomexplosionen jener Zeit noch heute eindeutig nachweisbar. Und da diese Katastrophe durch die starken Ausschüttungen von harter Gammastrahlung auch dazu geführt hatten, dass nahezu sämtliche auf Magnetbasis arbeitenden Speichermedien unbrauchbar wurden, existierten so gut wie keine Aufzeichnungen dieser Zivilisation.

Die Spalte in den Felsen am gegenüberliegenden Kraterrand war ziemlich gerade, was durchaus durch einen natürlichen Abbruch des Gesteins hervorgerufen worden sein konnte. Aber das scheinbar gezielt einfallende Licht, das nun direkt in eine bestimmte Stelle in der gegenüberliegenden Felswand strahlte, ließ Meister Daniel an vorzeitliche Observatorien wie Stonehenge denken, wo es ähnliche Phänomene gab. Der Lauf des Mondes, die Sonnenwenden … all das hatte man mit Hilfe einer genauen Positionierung riesiger Steinblöcke bestimmen können.

Meister Daniel drängte sich der Gedanke auf, dass hier vielleicht etwas Ähnliches bislang unentdeckt geblieben war. Vielleicht deshalb, weil man sich einfach nicht genug mit der versunkenen Kultur der Alt-Sirianer beschäftigt hatte. Die einzigen, die das getan hatten, waren die Christophorer, denn für sie stellte das Schicksal dieses Volkes ein warnendes Beispiel dar. Der Krieg hatte höchstwahrscheinlich ihre Vernichtung herbeigeführt. Ein Krieg, der wie die meisten Kriege andernorts wahrscheinlich aus guten Gründen geführt worden war. Vielleicht sogar, um den Frieden zu erhalten, wie es auf der Erde häufig vorgekommen war. Tatsache blieb aber, dass am Ende die völlige Vernichtung einer ganzen Kultur gestanden hatte. Für die Christophorer war dies nur ein weiteres Argument, dass ihren absoluten Pazifismus unterstützte.

Die anderen irdischen Siedler, die zum Sirius gekommen waren, hatten sich hingegen zunächst einmal kaum für das alt-sirianische Erbe interessiert. Man war in den vergangenen hundertsiebzig Jahren einfach mehr mit dem Aufbau der eigenen Kolonien beschäftigt gewesen. Die ersten Siedler waren mit unterlichtgetriebenen Raumschiffen im System des Doppelsterns angekommen. Weder Bergstrom-Funk noch Bergstrom-Antrieb hatte es seinerzeit gegeben. Selbst ein Funkspruch zur Erde hatte acht Jahre gebraucht, die Antwort

war dann frühestens in weiteren acht Jahren eingetroffen. Dementsprechend auf sich allein gestellt war die Kolonie der Sirius-Siedler zu Anfang gewesen. Ein Schicksal, das sie mit anderen frühen menschlichen Kolonien im All teilte. Wega, Tau Ceti – selbst Alpha und Proxima Centauri, wohin der Weg gerade einmal halb so lang gewesen war wie zum Sirius. Man hatte einfach andere Sorgen gehabt, als sich um irgendwelche Artefakte zu kümmern, die zur täglichen Sicherung des Überlebens keinen Beitrag leisten konnten.

Meister Daniel starrte auf den Punkt, wo die Sonnenstrahlen auf den Felsen trafen. Während Sirius A sank, wanderte der Strahl etwas zur Seite und fiel dann auf ein paar Schriftzeichen, die in den Felsen hineingeritzt worden waren.

Meister Daniel erstarrte. Nie zuvor hatte er derartige Zeichen gesehen. Sie ähnelten Runen und waren sehr einfach gehalten, sodass man sie leicht in harte Materialien hineinmeißeln konnte – ähnlich der Runen- und Keilschrift in der irdischen Geschichte.

Vielleicht ein altes Zeichensystem der Alt-Sirianer!

Dass die Alt-Sirianer es irgendwie geschafft haben mussten, den Kraterrand zu überschreiten, lag auf der Hand. Schließlich hatten sie den ursprünglichen Bau des Klosters Saint Garran errichtet und man wusste inzwischen, dass diese Ruine bereits Jahrtausende vor dem Beginn des technischen Zeitalters auf diesem Planeten errichtet worden war. Wie die Alt-Sirianer es geschafft hatten, den Bau so harmonisch in die Felsen des inneren Kraterrands hineinzubauen, war bis heute eines der vielen ungelösten Rätsel. Ein Rätsel, das vielleicht nie gelöst werden konnte.

Umso wichtiger war vielleicht ein Ort wie dieser.

Konnte es wirklich Zufall sein, dass die Sonnenstrahlen genau jenen Punkt trafen, an dem die Schrift zu sehen war?

Meister Daniels Abgeschlagenheit vom bisherigen, sehr anstrengenden Abstieg war wie weggeblasen. Die Neugier des Forschers war in ihm erwacht. *Nur immer die Ruhe!*, sagte er zu sich selbst und wiederholte es in seinen Gedanken immer wieder wie ein Mantra. Denn jede übereilte Reaktion, jede Folge von zu hastigen, zu anstrengenden, zu viel energieraubenden Bewegungen konnten in dieser extremen Bergwelt das Ende bedeuten. Wenn man Saint Garran nachfolgen wollte, dann war es in erster Linie erforderlich zu lernen, mit seinen Kräften zu haushalten.

Meister Daniel musste sich dazu regelrecht zwingen. *»Du willst zu viel zu schnell!«*, erinnerte er sich der Worte, die Meister Barentius zu Daniel gesagt hatte, als er einfacher Novize gewesen war. Ein junger Mann, den die Oberen des Ordens lange beobachtet hatten. Von klein auf hatte er im Fokus ihrer Aufmerksamkeit gestanden, ohne dass er oder seine Eltern zunächst etwas davon geahnt hatten.

Wo innerhalb des fünfzig Lichtjahre-Radius um das Sol-System Menschen zu finden waren, die den besonderen Anforderungen des Ordens entsprachen, wie sie das taten, wie sie herausfanden, wer

geeignet war, in den Orden aufgenommen zu werden, wusste niemand, der nicht wenigstens die Stufe eines Meisters erreicht hatte.

Für Dan Leslie war es seinerzeit keine Frage gewesen, diesem Ruf zu folgen, obwohl für ihn als Sohn des Betreibers einer interstellaren Frachtlinie eigentlich ein ganz anderes Leben vorgezeichnet gewesen wäre.

Sein Bruder Richard hingegen hatte vergeblich darauf gewartet, berufen zu werden.

Meister Daniel kroch langsam auf die Stelle zu, an der die rätselhafte Schrift in den Felsen graviert worden war – deutlich genug, um mehrere Jahrzehntausende zu überdauern.

Vielleicht war der Spalt im Felsen tatsächlich ein natürliches, durch Erosion hervorgerufenes Phänomen – aber die Platzierung dieser Schrift war sicher mit Bedacht geschehen! Die Strahlen der Sonne sollten auf diese Botschaft hinweisen, es gab keinen Zweifel.

Angesichts der komplizierten Umlaufbahn, auf der Sirius III mit stark schwankender Geschwindigkeit seinen Weg nahm, war ein derartiges Phänomen wahrscheinlich sehr selten und äußerst schwer vorauszuberechnen.

Gerade als Meister Daniel die in den Stein gemeißelte Schrift erreichte, verschwand der Lichtstrahl. Sirius A war offenbar etwas tiefer hinter den Horizont gesunken. Noch sorgte das Licht von Sirius B dafür, dass es nicht völlig dunkel wurde. Meister Daniel konnte die Zeichen auf dem Stein gut erkennen und obwohl er sich vergleichsweise intensiv mit der Kultur der Alt-Sirianer beschäftigt hatte, sagte ihm keines davon etwas.

Dann bemerkte er einen winzigen Ritz im Felsen.

Offenbar war hier ein Stein sehr exakt in eine Lücke hineingepasst worden. Es gab zwei Vertiefungen jeweils an der rechten und linken Seite, die wahrscheinlich als Griff gedient hatten. Kurz entschlossen fasste Meister Daniel hinein. Der Stein ließ sich mit überraschender Leichtigkeit lösen. Es handelte sich um eine Deckplatte von drei bis vier Zentimetern Dicke. Der Stein war offenbar intensiv und mit hoher handwerklicher Präzision bearbeitet worden.

Meister Daniel legte den Stein zur Seite. Das spärlich gewordene Licht reichte vollkommen aus, um zu erkennen, was sich darin befand.

Ein Totenschädel grinste ihn an.

Der Schädel wirkte entfernt humanoid, hatte aber eine deutlich ausgeprägte Nasenpartie und einen unübersehbaren Stirnwulst.

Ein Grab!, ging es Meister Daniel durch den Kopf. Die Angehörigen dieses Alt-Sirianers hatten den gefahrvollen Aufstieg in diese Höhen gewagt, nur um einen der ihren zu bestatten. Und das nicht an einer x-beliebigen Stelle, sondern an einem genau ausgeklügelten Punkt, sodass er dem Licht der Sonne begegnen konnte.

*

»Austritt aus dem Bergstrom-Raum!«, meldete Lieutenant Pierre Templeton, der Rudergänger des Sondereinsatzkreuzers AMSTERDAM.

Commander Michael Tong, der an Bord des Star Corps-Schiffs das Kommando führte, hatte gerade im Sessel des Captains Platz genommen und trank den Becher mit synthetisch auf dem Sirius angebautem, grünem Tee zur Hälfte aus, den er sich aus dem Aufenthaltsraum mitgenommen hatte. Eigentlich war es nicht die Art des sehr korrekten Captains der AMSTERDAM, Getränke mit auf die Brücke zu nehmen. Von jedem seiner Brückenoffiziere hätte sich Tong das auch tunlichst verbeten. Schon als Erster Offizier an Bord der STERNENFAUST hatte er derartigen Schlendrian nicht durchgehen lassen. Umso peinlicher war es ihm nun, mit einem Becher Tee angetroffen zu werden.

»Wohl bekomm's!«, meinte Lieutenant Commander Brian Niedermayer, Tongs Erster Offizier auf der AMSTERDAM. Ein Offizier, dessen Fähigkeiten Tong durchaus schätzte, der aber, was die äußeren Formen anging, sehr viel lockerer war als sein Vorgesetzter. Im Grunde war Tong froh, dass man ihn nach der Schlacht von Karalon, in der die stark beschädigte AMSTERDAM einen Großteil ihrer Crew verloren hatte, seine Crew von der NEPTUN hatte mitnehmen können. Doch auf der anderen Seite barg das auch Schwierigkeiten, denn so komfortabel ein hoher Vertrauensgrad innerhalb der Crew auch sein konnte, desto schwieriger war es, die nötige Distanz zueinander zu halten, die Commander Michael Tong für unerlässlich für die Disziplin hielt. Nicht zum ersten Mal dachte er neidisch an Captain Dana Frost von der STERNENFAUST, der immer so leicht zu fallen schien, diese Waage zu halten.

Niedermayer hatte seine Bemerkung in einem betont neutralen Tonfall gemacht und sich dabei auch in der Mimik stark beherrscht. Trotzdem war die Süffisanz in seiner Stimme nicht zu überhören. Es war, als freue er sich wirklich darüber, seinen Captain einmal etwas informeller erleben zu dürfen.

Michael Tong war sich dessen bewusst – und es war ihm unangenehm. »Das hat seinen Grund, Lieutenant.«

»Natürlich, Sir«, sagte Niedermayer und nahm unwillkürlich Haltung an.

»Es ist keineswegs so, dass ich beabsichtige, hier irgendetwas einreißen zu lassen oder dass ich von meinen Leuten mehr Einschränkungen und Opfer erwarten würde, als von mir selbst!«

»Sir, daran hätte auch nie jemand gezweifelt«, gab Niedermayer zurück. Ortungsoffizier Lieutenant Derek Batista und Fähnrich Jay Ondeo, der im Augenblick Lieutenant Pemmo Nebbson an der Konsole des Funkers vertrat, wandten sich ab, damit man ihr Schmunzeln nicht sah. Einzig und allein die Waffenoffizierin Celine Al-Malik bewahrte ihr ernstes Gesicht, dessen Ausdruck durch die strenge Knotenfrisur

noch unterstrichen wurde, zu der sie ihr rotschwarzes Haar zusammengefasst hatte.

»Es hat mit dem Systemfehler in der Navigationskonsole zu tun«, erklärte Tong.

»Ja, Sir, wir wissen darüber Bescheid«, erklärte Niedermayer.

Der Systemfehler, mit dem die Crew zu kämpfen hatte, musste derzeit als Entschuldigung für vieles herhalten. Und eigentlich hasste es Tong, wenn jemand eine Verfehlung auf die Umstände schob. Doch jetzt war er selbst in dieser Lage. Obwohl sein asiatisch geprägtes Gesicht selten viel von seinem Innenleben preiszugeben pflegte, war es in dieser Situation nicht zu übersehen, wie peinlich ihm das alles war.

Zumindest Lieutenant Commander Brian Niedermayer hingegen hatte durchaus sein Vergnügen daran.

Eine bekannte Story mit vertauschten Rollen, das brachte Abwechslung ins Bordleben. Und wirklich gefährlich war der Systemfehler nicht. Nur lästig.

»Lieutenant Templeton hat die Austrittszeit zunächst elf Minuten später angegeben, als es dann tatsächlich der Fall war«, erläuterte Tong, obwohl jeder auf der Brücke sich denken konnte, wie es zu dem Teebecher in Tongs Hand gekommen war. »Ich hätte also Zeit genug gehabt, den Becher zu leeren und mich dann pünktlich zur Beendigung der Bergstrom-Phase auf die Brücke zu begeben.«

»Vollkommen klar, Sir«, nickte Niedermayer mit todernster Miene.

»Aber dann hieß es plötzlich, dass der Austrittszeitpunkt in einer halben Minute ist und da hatte ich gerade noch Zeit, auf die Brücke zu eilen. Ich konnte nur abwägen, wertvolle Ressourcen zu verschwenden, indem ich einen gerade gefüllten Becher mit Tee der Müllvernichtung übergebe oder noch eben meinen Tee austrinke …«

Tong atmete tief durch. Er fühlte jetzt die Blicke aller auf sich gerichtet.

Vielleicht ist es das Beste, wenn ich gar nichts mehr sage, überlegte er. *Aber warum rechtfertige ich mich eigentlich?*

Tong schluckte, schwieg und nahm einen Schluck aus seinem Becher. *Schwamm drüber, Captain Frost wäre auf der STERNENFAUST sicher einfach über derartige Dinge hinweggegangen, ohne sich Gedanken zu machen.* Für einen Moment war Tong grundlos ärgerlich auf seine ehemalige Vorgesetzte, die sich immer vorbildlich hatte beherrschen können und immer die Contenance bewahrte. *Wahrscheinlich würde es ihr nicht einmal etwas ausmachen, wenn man irgendwo Pin-up-Bilder von ihr auf der STERNENFAUST findet.*

Tong warf Niedermayer noch einen Blick zu und sah in Richtung Bildschirm. *Gar nicht mehr erwähnen. So tun als wäre es nie geschehen. Vielleicht ist das in diesem Fall tatsächlich die beste Strategie, obwohl ich so etwas eigentlich hasse.*

Die Hierarchie an Bord hatte wohl ihre Eigendynamik, die eben auch einen Perfektionisten wie Commander Michael Tong manchmal erfasste.

Tong wandte sich an Niedermayer. »Was ist mit dem Systemfehler?«

In der letzten Zeit kam es immer wieder zu falschen Berechnungen von Austrittszeitpunkten nach längeren Bergstrom-Phasen, die dann kurzfristig durch den Bordrechner korrigiert wurden. Nichts, was die Sicherheit des Schiffes gefährdete, so weit es sich sagen ließ. Aber lästig. Und die Tatsache, den Fehler bisher nicht wirklich zu kennen, beunruhigte Tong schon. Da auch die AMSTERDAM mit einem Von-Schlichten-Aggregat ausgestattet gewesen war, schied der schädliche Einfluss fünfdimensionaler Strahlungsemissionen aus. Aber erstens war die Emission sehr schwach gewesen und hatte ja auch die Starr-Schiffe nicht in Mitleidenschaft gezogen und zweitens wäre der ansonsten störende Einfluss mit Hilfe des Von-Schlichten-Aggregats neutralisiert worden.

Also musste die Ursache woanders liegen.

Aber die Suche nach Fehlern, die nur ab und zu auftraten, erwies sich stets als besonders kompliziert. Zu kompliziert offenbar auch für die Wartungscrew auf Spacedock 13c im Sol-System, wo das technische System der AMSTERDAM nach dem Flug zum Merkur gründlich gecheckt worden war – mit dem anschließenden Hinweis, dass der Fehler nun behoben sei.

War er aber nicht.

Man konnte nur von Glück sagen, dass die AMSTERDAM derzeit in keiner heiklen Mission unterwegs war. Zumindest nicht in einer *militärisch* heiklen.

»Der L.I. hat die Bergstrom-Aggregate gründlich gecheckt«, erklärte Niedermayer. »Es liegt definitiv weder am Triebwerk, noch am Von-Schlichten-Aggregat und auch nicht an irgendwelchen Wechselwirkungen zwischen beiden.«

»Na großartig, dann sind wir also genauso weit wie vorher«, meinte Tong leicht gereizt.

»Nein. Lieutenant Nebbson meint, dass es definitiv am Bordrechner und am Kommunikationssystem liegt. Er kümmert sich gerade darum.«

Tong atmete tief durch und trank den Rest des Tees aus.

»Bremsmanöver wird eingeleitet«, meldete Rudergänger Templeton. Mit leicht verengten Augen und sehr konzentriert wirkendem Blick, wanderten seine für einen Mann sehr langen, dünnen Finger über den Touchscreen der Pilotenkonsole.

Auf dem Bildschirm war eine rote Sonne zu sehen. Ein roter Zwerg, wie die eingeblendeten Daten in einem Seitenfenster verrieten. Siebzig Prozent aller Sterne in der näheren Umgebung Sols waren solche Winzlinge.

Der Name wurde auf einem Fenster eingeblendet, das in üblicher 3D-Manier einige Zentimeter vor dem Hauptschirm zu schweben schien, dazu ein paar Datenkolonnen.

Proxima Centauri.

Der nur wenige Lichtjahre von der Erde entfernte, lichtschwache

Stern bildete zusammen mit Alpha Centauri ein Doppelsystem. Beide Sonnen umkreisten in relativ weitem Abstand zueinander einen gemeinsamen Schwerpunkt.

Der einzige bewohnbare Planet von Proxima Centauri hieß einfach Proxima oder kurz: Prox.

Prox war eine erdähnliche Welt, deren Durchmesser den Erdmaßen entsprach, aber auf Grund der geringeren Dichte nur zwei Drittel der Erdmasse besaß.

Prox gehörte auf Grund der Nähe zur Erde zu den frühesten Kolonien der Menschheit. Es gab genügend Wasser dort, einige pflanzliche Lebensformen und eine für die Besiedlung geeignete Sauerstoffatmosphäre. Die Kolonisten hatten also fast ideale Bedingungen vorgefunden, wenn man einmal davon absah, dass Prox seine Sonne in einem so engen Abstand umkreiste, dass die Eigenrotation mit der Rotation um das Zentralgestirn synchronisiert war, sodass der Planet dem roten Zwerg stets dieselbe Seite zuwandte.

»Wir bekommen eine Bergstrom-Transmission«, erklärte Funkoffizier Derek Batista.

»Wer ist es?«, fragte Tong.

»Die Raumüberwachung von Proxima Centauri.«

»Geben Sie die Standard-Grußbotschaft durch und senden Sie unsere Kennung.«

»Aye, aye, Sir. Aber ich glaube, da möchte Sie jemand auch noch persönlich sprechen.«

»Dann auf den Schirm mit diesem Jemand«, sagte Tong. Er blickte auf seinen Teebecher und wirkte etwas unschlüssig. Es gab auf der Brücke keinerlei Vorrichtungen zur Müllentsorgung, da es normalerweise nicht vorgesehen war, dass hier Mahlzeiten eingenommen wurden.

Das habe ich jetzt davon!

»Ich schalte den Kanal frei, Sir«, meldete Batista.

Tong erhob sich aus seinem Sessel. Den leeren Becher drückte er im letzten Moment dem überraschten Lieutenant Niedermayer in die Hand, der nicht so recht etwas damit anzufangen wusste. Auf dem großen Panaroma-Schirm veränderte sich die Anzeige. Das Symbol des Star Corps erschien zunächst, dann das Symbol der lokalen Systemverteidigungskräfte von Proxima Centauri.

Anschließend war das Gesicht eines Mannes zu sehen, dessen Haaransatz bereits sehr hoch war.

»Hier spricht Colonel Tanavandrataman, Kommandant der Proximäischen Systemverteidigung«, erklärte er.

Tong nickte. Dass dieser Mann nicht dem Star Corps angehörte, war schon seinem Rang zu entnehmen. Einen Colonel gab es bei den Raumstreitkräften nur bei den Marines, aber nicht bei den eigentlichen Rängen der Flotte. Bei der Proximäischen Systemverteidigung war das anders. Der Rang und vor allem der volle Name wurden jetzt vor dem unteren rechten Bildrand eingeblendet.

In drei Zeilen.

Colonel Abdel-Heinz K. Tanavandrataman.

Da wagt man ja gar nicht zu fragen, wofür das K. steht, dachte Tong. *Ich kann nur hoffen, dass er in seiner Position nicht allzu viele Unterschriften zu leisten hat …*

»Ich bin Captain Tong vom Sondereinsatzkreuzer AMSTERDAM. Wir werden in etwa drei Stunden unser Bremsmanöver abgeschlossen haben und in einen Orbit um Prox einschwenken.«

»Botschafterin Moll möchte gerne, dass dieser Plan geändert wird und ich wurde angewiesen, sie in jeder Hinsicht zu unterstützen. Sie wird Ihnen entgegenkommen und wünscht dann sofort und ohne Verzögerung an Bord kommen zu dürfen.«

Das *Corps Diplomatique*, das diplomatische Missionen sowohl im Inneren der Solaren Welten als auch nach außen organisieren sollte, existierte erst seit Kurzem und so bekleidete auch Botschafterin Jefica Moll ihren Posten noch nicht lange. Aber bereits in dieser kurzen Zeit hatte sich die stark zum Übergewicht neigende, gleichermaßen streitbare wie eigenwillige Frau einen Namen gemacht – und das nicht nur im Star Corps.

»Wie genau soll denn das aussehen, wenn ich fragen darf?«, fragte Tong, der äußerlich ruhig blieb, Moll aber innerlich wegen ihrer Extravaganz verfluchte. Warum konnte sie nicht einfach die Bremsgeschwindigkeit eines SEK als gegeben hinnehmen?

»Sie möchte der AMSTERDAM mit einem Shuttle entgegenkommen, Captain Tong. Sie sollen dann in einem Abstand von anderthalb AE von Prox den Kurs in einem 45-Grad-Winkel ändern, so dass das Shuttle der Botschafterin und ihrer Assistentin dann die Möglichkeit hat, auf einen Parallelkurs zu gehen und anzudocken.«

Commander Tong zuckte mit den Schultern.

»Warum dieser Umstand?«

»Weil Botschafterin Moll es so will«, sagte Colonel Abdel-Heinz Tanavandrataman. »Ich weiß nicht, ob Sie ihre Art kennen, aber …«

»Ich habe davon gehört«, erklärte Tong zurückhaltend. Dass Botschafter sich an Bord von Star Corps-Schiffen mitunter aufführten, als befänden sie sich an der Spitze der Kommandohierarchie und sich in Belange einmischten, die sie trotz ihrer diplomatischen Missionen nichts angingen, war Tong zuwider.

Er hatte das schon früher nicht leiden können. Ganz besonders unangenehm war ihm da Botschafter John Paljanov während mehrerer Missionen aufgefallen, die Tong während seiner Zeit als Erster Offizier der STERNENFAUST hatte durchstehen müssen. Er dachte auch an die internen Star-Corps-Berichte, die von den Missionen handelten, bei denen Jefica Moll die STERNENFAUST in Anspruch genommen hatte.

Das kann ja heiter werden!, dachte er in Hinblick auf Jefica Moll, der in dieser Hinsicht ja bereits ein entsprechend übler Ruf vorauseilte. Ein Ruf, den sie gerade im Begriff war zu bestätigen. *Selbst Dana Frost ist bei dieser Frau nicht immer gelassen geblieben!*

Denn was war die Forderung nach einer Begegnung mit einem

Shuttle und einem Andockmanöver anders als eine Einmischung in Belange, die einzig und allein etwas mit der Schiffsführung zu tun hatten? Belange des Captains eben.

»Die Dame denkt, dass sie durch dieses Vorgehen etwas Zeit spart, denn die Mission, in der sie gerade unterwegs ist, ist natürlich unglaublich wichtig. Und da das Schiff, mit dem sie eigentlich nach Sirius III fliegen wollte, leider derzeit defekt in einer Werft liegt …«

»Ich verstehe schon«, unterbrach Tong den Redeschwall seines langnamigen Gegenübers. »Bitte geben Sie mir die Dame doch mal.«

»Ich glaube kaum, dass sie in diesem Punkt mit sich diskutieren lässt, Captain«, sagte Colonel Tanavandrataman.

Tongs Gesicht blieb unbewegt.

»Dann haben Jefica Moll und ich anscheinend schon einmal eine Sache gemeinsam!«

Tanavandrataman hob die dünnen Augenbrauen.

»Wie Sie meinen, Captain Tong.« Sein Blick glitt etwas seitwärts. »Wundert mich übrigens, dass Sie Ihren Leuten das Mitführen von Getränken auf die Brücke gestatten.«

»Wieso?«

Tong blickte irritiert zur Seite. Brian Niedermayer, der den Becher noch in seiner Hand hatte, stand offenbar einen halben Schritt im Erfassungsbereich der Kamera, und wurde rot, als er seinen Captain ansah. Er versteckte den Becher schnell hinter seinem Rücken.

Tong warf seinem Ersten Offizier einen vernichtenden Blick zu.

»Nichts für ungut«, meldete sich Tanavandrataman noch einmal zu Wort. »Ich stelle Sie zu Jefica Moll durch.«

»Ich bitte darum!«

Tanavandrataman grinste.

»Auf Ihre Verantwortung!«

Im nächsten Moment erschien das Gesicht der schwergewichtigen Botschafterin auf dem Schirm.

»Was hat das zu bedeuten, Captain?«, fragte Moll. »Hat der Kerl mit dem langen Namen, den sich kein Mensch merken kann, Ihnen nicht ausgerichtet, wo ich abgeholt werden möchte? Ich muss dringend nach Sirius III und da ist jede Verzögerung von Übel.«

»Sie werden in der Orbitalstation der Systemverteidigung auf mich warten und diese nicht verlassen«, sagte Tong sehr trocken und bestimmt.

»Wollen Sie mir jetzt erzählen, dass das von mir vorgeschlagene Manöver nicht möglich ist, Captain –«

»Tong.«

Die Art und Weise, in der Tong seinen eigenen Namen aussprach, glich schon beinahe einer Zurechtweisung. *Dies ist mein Schiff. Merk dir das gut!*, schien dieses eine Wort zu sagen.

»Ihre Annahme, dass dadurch Nennenswertes an Zeit gespart wird, ist falsch«, sagte Tong. »Sie bezogen die nötigen Bremsmanöver nicht in Ihre Überlegungen mit ein, sondern scheinen der Vorstellung

anzuhängen, dass man mit einem Raumschiff einfach so herumkurven kann wie mit einem Atmosphärengleiter. Aber ich versichere Ihnen, das ist nicht der Fall.«

»Auch eine kleine Zeitersparnis wäre von Vorteil!«, erwiderte Jefica Moll unbeirrt.

Tong trat an die Konsole des Ersten Offiziers, tippte auf den Sensorpunkten herum und sagte schließlich in einem Tonfall, der keinerlei Emotion verriet: »Wenn man bedenkt, dass wir bei dem von Ihnen vorgeschlagenen Manöver ganze 34 Minuten früher in den Bergstrom-Raum einträten, dann steht diese Ersparnis in einem krassen Missverhältnis zur aufgewandten Energie. Bei einem Gefechtseinsatz mag solch Einsatz gerechtfertigt sein, aber nicht bei dieser einfachen Transportaufgabe. Nehmen Sie das zur Kenntnis, Botschafterin, und halten Sie sich zur voraussichtlichen Andockzeit im Schleusenbereich bereit, damit es nicht noch zu weiteren Verzögerungen kommt. Tong Ende.« Tong wandte sich Fähnrich Ondeo zu. »Unterbrechen Sie die Verbindung, Fähnrich.«

»Aye, Sir.«

»Herzlichen Glückwunsch zur Drachenbändigung, Sir«, grinste Niedermayer. Aber dieses Grinsen verschwand augenblicklich, als Tong ihn ansah.

*

Das Licht hunderter Kerzen flackerte und tauchte den kathedralenartigen Raum in ein weiches Licht. Dieser erhabene Raum befand sich tief im Inneren des Kratergesteins. Ein Bereich des Klosters Saint Garran, den nur betreten durfte, wer bereits die Weihen zum *Bruder* empfangen hatte. Novizen war der Aufenthalt in der *Halle der Äbte* untersagt.

Alle bisherigen Äbte des Christophorer-Ordens, wie sich diese Gemeinschaft seit Anfang des dreiundzwanzigsten Jahrhunderts nannte, waren hier aufgebahrt, wobei man bei der Auslegung des Begriffs Abt großzügig war. Abt Mboto Marewo war der erste gewesen, der offiziell diesen Titel trug. Unter ihm hatte der Orden auch seinen Namen bekommen und da in seine Amtszeit die Erfindung des Bergstrom-Antriebs fiel, hatte sich von da an auch die Ausrichtung des Ordens auf Forschungsprojekte in den Weiten des Alls geändert. Die berühmten Expeditionen von Meister Darenius folgten, die ihn bis nach Ebeem, dem Zentrum des J'ebeem-Reichs, geführt hatten.

Dank der großzügigen Auslegung des Begriffs *Abt*, worunter man hier *alle* geistigen Führer verstand, die die Gemeinschaft während ihrer wechselvollen Geschichte gehabt hatte, lag hier auch der legendäre Saint Garran aufgebahrt – jener Prediger, mit dem alles begonnen hatte. Im Gegensatz zu seinen Nachfolgern war er kein Wissenschaftler gewesen. Und doch sollten seine überlieferten Worte und Weisheiten noch viele Generationen von Wissenschaftlern des Christophorer-

Ordens bei ihrer Arbeit inspirieren.

Abt Barentius war ein Mann mit schwarzem Bart und schräg gestellten Augenbrauen. Die Augen verwirrten jeden, der in sie hineinsah. Eines von ihnen war blau, das andere grün.

Abt – nicht mehr Meister – Barentius. Daran musste er sich erst gewöhnen.

Er kniete vor dem Sarkophag seines Vorgängers, in dem dessen einbalsamierter, mit den neuesten Konservierungstechniken erhaltener Leichnam lag. Seit er in dieses Amt berufen worden war, trieb es Barentius oft hier her. Er hatte das Gefühl, hier Kraft schöpfen zu können. Kraft aus der Anwesenheit dieser großen Geister, denen er sich hier und jetzt so nahe fühlte. *Ich werde alles tun, um das Erbe von Saint Garran, Mboto Marewo und all den anderen fortzuführen!*, ging es ihm durch den Kopf. *Aber es wird nicht leicht …*

Er blickte auf zu der grauen Wand hinter den Särgen. Dort leuchtete eine Schrift auf. Mit fluoreszierenden Materialien war sie auf die Wand gemalt worden. Die Farbe der Buchstaben veränderte sich auf eine ganz eigentümliche Weise, wie sie kristallinem Darenium eigen war, einem fluoreszierenden Mineral, das von Meister Darenius einst mitgebracht worden war. Darenium kam nur auf Ebeem vor, der Heimatwelt der J'ebeem.

Es waren Worte aus den verschlossenen Dokumenten des Abtes Mboto Marewo, die hier an die Wand geschrieben worden waren. Worte, die die Ziele und Ideale des Ordens erläuterten und jedem, der diese Halle betrat, in Erinnerung rief, wofür die Gemeinschaft der Christophorer-Mönche eigentlich stand.

Nun, da ich wohl bald die Augen für immer schließen werde, vermache ich euch, meinen Mitbrüdern, das Vermächtnis, weiter die Erkenntnis der Geheimen Gestalt anzustreben und eure Mitbrüder sorgfältig nach den geheimen Kriterien auszuwählen – so stand es dort. Gerade der Auswahl der neuen Mitglieder kam eine besondere Bedeutung zu. Denn trotz allen Bemühungen war nicht jeder dafür geeignet.

Wendet dabei die Kriterien an, die wir dafür entwickelt haben und die sich als zuverlässig erwiesen haben. Es sind Kriterien des Geistes, denn der Geist ist die Quelle von allem. Im Anfang war das Wort. Der Logos. Die Information. Die Abweichung von der Erstarrung der absoluten Kälte und der totalen Entropie. In dieser Information zeigt sich die Geheime Gestalt, aber es bedarf des geschulten Geistes, um sie zu erkennen. Wie Sehende unter Blinden werdet ihr sein und die Gedanken anderer Geschöpfe – seien sie nun Menschen oder Andere – mögen euch bisweilen wie ein offenes Buch erscheinen. Geht den Weg des Friedens, des Verständnisses und der Kooperation auch dann, wenn euch der Rest des belebten Universums weismachen will, dass dies ein Irrweg sei, der in die Selbstaufgabe und in den Untergang führt. Das Gegenteil ist der Fall. Pontifex nannten die Römer ihren obersten Priester – den Brückenbauer. So seid auch ihr Brückenbauer – sowohl in die Welt des Geistes als auch zwischen sich unversöhnlich gegenüberstehenden Gruppen von Geschöpfen, von denen jede Seite auf der Seite der Wahrheit und des Guten zu stehen

vermeint.

»Es wird schwer werden, diesem Vermächtnis gerecht zu werden«, sagte eine Stimme links von Meister Barentius.

Barentius erkannte diese Stimme sofort. Sie gehörte Meister Leon. Barentius wusste, dass Meister Leon die Berufung des neuen Abtes hinter den Kulissen maßgeblich beeinflusst hatte. Der Abt wurde durch das Kollegium der Meister bestimmt und zwar nur im Konsens. Alle Äbte nach dem Tod von Mboto Marewo waren auf diese Weise bestimmt worden und oft hatte man um den nötigen Konsens hart gerungen. Aber auf Grund der besonderen Fähigkeiten der Christophorer, ihre Spiegelneuronen gezielt einzusetzen und sich in das jeweilige Gegenüber hineinzufühlen, war am Ende immer eine Lösung gefunden worden, mit der alle einverstanden waren.

Meister Leon war grauhaarig. Das Gesicht hager, die Augen hatten etwas Falkenhaftes. Seine Haut wirkte wettergegerbt. Das aggressive Licht der beiden Sirius-Sonnen, deren Strahlung gerade in den höhergelegenen Gebirgsregionen der Krater ziemlich intensiv war, hatte sie ledrig werden lassen. Das Alter hingegen hatte für ein reliefartiges Faltenmuster gesorgt. Niemand wusste genau, wie alt Meister Leon war. Aber es stand fest, dass er die im Jahr 2254 durchschnittliche Lebenserwartung von 110 Jahren wohl schon deutlich überschritten hatte.

»Es ist kein Zufall, dass wir am *Corps Diplomatique* beteiligt worden sind«, sagte Meister Leon. »Obwohl zweifellos auf unserer Seite das größte Maß an diplomatischer Kompetenz versammelt ist, das es im Umkreis von tausend Lichtjahren und mehr gibt.«

»Ich weiß«, murmelte Abt Barentius.

»Kannst du dir den Grund dafür denken?«

Barentius hob leicht die Schultern. *Es ist wie früher*, der sehr viel jüngere Barentius. Er war kaum halb so alt wie Meister Leon. Als Barentius in den Orden eintrat, war Leon längst Meister gewesen und hatte ihn unterrichtet, was sehr häufig in Form von Frage und Antwort geschah. *Obwohl ich jetzt Abt bin, hat sich nichts daran geändert*, Meister Barentius.

Er war unter dem Namen Roger Barentson auf dem »Eisklotz« geboren worden, einem Zwergplaneten in der Peripherie des Sirius-Systems, auf dem es eine kleinere Prospektoren-Siedlung gab, die einfach nur Siedlung hieß. Eines Tages, als er gerade fünfzehn geworden war, waren die seltsamen Männer in den dunklen Kutten im Raumhafen der Siedlung gelandet. Sie hatten sich nach Roger Barentson erkundigt und ihm ein paar Fragen gestellt. Meister Barentius erinnerte sich noch sehr genau an jenen Moment.

Seltsamerweise war Roger nicht überrascht gewesen, als sie aufgetaucht waren.

Vom Christophorer-Orden hatte er bis dahin wenig gewusst. Für die Leute von Eisklotz waren das ein paar Spinner, die glücklicherweise hinter der Wand eines Kraters lebten, sodass sie der Allgemeinheit

nicht auf die Nerven gingen.

Unter den Kuttenträgern war auch Meister Leon gewesen.

»Wir haben in dir die Zeichen erkannt«, hatte er gesagt.

»Welche Zeichen?«, hatte der Junge, der später den Ordensnamen Barentius bekommen sollte, neugierig gefragt.

»Du weißt, was ich meine. Wenn du tief genug dein Selbst erforschst, dann weißt du es. Falls es anders wäre, wärst du nicht der Richtige.«

Roger Barentson hatte in jenem Augenblick schlucken müssen – aber es war ihm schlagartig klar geworden, dass der Mann in der Kutte recht hatte.

Niemand auf Eisklotz hatte verstanden, weshalb sich Roger seit diesem Tag unbedingt dem Orden anschließen wollte. Aber Roger hatte genau gewusst, dass es das Richtige für ihn war, es gab nicht den Hauch eines Zweifels. Weder bei ihm, noch bei jenen, die ihn erwählt hatten. Seinem Vater – einem einfachen Prospektor – hatten die Kuttenträger die Angelegenheit nur dadurch schmackhaft machen können, dass sie ihm von der neu gegründeten Brüderschule erzählten – der einzigen Universität im Umkreis mehrerer Lichtjahre. Die Ausbildung kostete für Novizen nichts. Nicht für die, die der Orden berufen hatte und von denen die Kuttenträger glaubten, dass sie das ganz besondere Begabungsprofil erfüllten, das den Christophorern eigen war.

Das ist lange her, dachte Abt Barentius, der den Namen Roger Barentson nur noch vor dem Gesetz der Solaren Welten trug. Aber nicht mehr im täglichen Leben. Nicht einmal seine Frau nannte ihn Roger.

»Der Punkt ist, dass man uns insgeheim verdächtigt, unsere eigenen Ziele zu verfolgen«, stellte Meister Leon fest.

»Ich weiß«, murmelte Abt Barentius.

Zwischen ihm und dem Mann, der einst sein Meister gewesen war und dem er jetzt als Abt vorstand, womit die spirituelle Führungsrolle zumindest formal von Leon zu Barentius gewechselt hatte, herrschte ein großes Einvernehmen. Barentius wusste oft im Voraus, was Leon ihm sagen wollte. Umgekehrt war es noch häufiger, was wohl daran lag, dass Leon einen sehr viel größeren Grad an Vollkommenheit in der Beherrschung der besonderen christophorischen Meditations- und Konzentrationstechniken besaß. *Es ist eine Ironie, dass ich der Abt und er nur ein Meister ist*, Abt Barentius.

»Nein, das ist es nicht!«, widersprach Meister Leon. »Ich weiß, dass dich diese Frage immer wieder beschäftigt – aber du solltest dieser Sache keine Gedanken mehr widmen.«

»Meine geistige Disziplin scheint dafür nicht auszureichen, Meister.«

»Du wirst es lernen, *mein ehrwürdiger Abt*!«

»Wie kann ich Abt sein, wenn mir jemand gegenübersteht, dessen Grad an Vollkommenheit ich immer bewundert habe?«

»Der Grad an Vollkommenheit ist nicht das entscheidende Kriterium, nach dem der Abt berufen wird. Und du weißt das.«

»So?«

»Du bist Mitglied im Kollegium der Meister gewesen.«

»Und dennoch fühle ich mich so unvollkommen.«

»Der Konsens ist das Kriterium. Nichts weiter. Und im Gegensatz zu mir, dessen Tage sich dem Ende nähern, wirst du die Kraft haben, das Kloster Saint Garran in die Zukunft zu führen und unserem Orden den ihm gebührenden Platz verschaffen. Nichts, was wir tun, geschieht aus Selbstzweck.«

»Ich weiß«, murmelte Abt Barentius.

Einige Augenblicke herrschte Schweigen.

Barentius sah dem flackernden Schein der Kerzenflammen zu, ließ den Blick über die Schriftzeichen an der Wand wandern, die sich neu zusammenzusetzen schienen. Worte und Sätze mit veränderter Bedeutung entstanden. *Das ist nichts weiter als ein Spiel. Du solltest dich den wahren Problemen stellen und versuchen, Lösungen zu finden. Auf die Gefahr hin, dass du falsch liegst und sich später herausstellt, dass dein Fehler den Lauf der Geschichte änderte.* Barentius begann seine Atmung zu beruhigen. Eine leichte Übung. Jeder Novize lernte das innerhalb eines Tages, wenn er wirklich zu jenen gehörte, auf die das Begabungsprofil des Ordens zutraf.

»Jefica soll bereits auf dem Weg hierher sein«, sagte Meister Leon.

»Dann naht der Moment der Entscheidung.«

»Wo ist Meister Daniel?«

»Er ist auf dem Pfad der Nachfolge von Saint Garran …«

»Wir brauchen ihn.«

»Er wird eigentlich schon seit einer Woche zurückerwartet.«

»Ohne sein Talent werden wir kaum Erfolg haben.«

»Er hat keinen Kommunikator bei sich. Und die Abgeschiedenheit während des Nachfolgepfads steht ihm zu. Auch ein Abt hat kein Recht, ihm das streitig zu machen.«

Meister Leon schüttelte schließlich leicht den Kopf. »Möglicherweise wird man in diesem Fall von der üblichen Vorgehensweise abweichen müssen. Aus übergeordnetem Interesse.«

*

»Wir empfangen einen Notruf der DOG STAR 12«, meldete einer der sieben Ortungsoffiziere, die in der Orbitalstation Fort Aschere ihren Dienst taten. Dieses Raumfort im Orbit von Sirius III trug den Namen, den man dem Sirius im alten Mesopotamien der irdischen Prä-Weltraum-Ära gegeben hatte. Eine Stadt auf der Oberfläche des dritten Planeten hieß ebenfalls Aschere und war neben Sirius Town eine der ältesten Siedlungen im System.

Die Station stand unter dem Kommando von Colonel Blesh Haensel, einem kantigen Mann, dessen Gesicht sich durch eine v-förmige, etwas hervorspringende Kinnpartie auszeichnete. Haensel war früher Offizier

im Star Corps gewesen und hatte unter anderen den Zerstörer SETORRO befehligt, bevor er den Dienst quittiert hatte und in die lokalen Verteidigungsstreitkräfte des Sirius eingetreten war.

Die Angelegenheit hatte in den gesamten Solaren Welten die Schlagzeilen der Netzdienste für ein paar Tage bestimmt. Blesh Haensel hatte den Dienst nämlich nach der Wahl von Gregor Rudenko zum Vorsitzenden des Hohen Rates quittiert, als dessen *Pro Humanity*-Koalitionspartner öffentlich einen Völkermord an den Dronte forderten. Daran hatte sich Haensel nicht beteiligen wollen. Schon vorher hatte es zwischen den Auffassungen der politischen Führung und seinen eigenen Ansichten einige Differenzen gegeben und so hatte er schließlich die Konsequenz gezogen.

Die Sirianische Systemverteidigung war natürlich froh gewesen, jemanden mit Blesh Haensels Qualifikation in ihre Reihen zu bekommen. Und für Haensel hatte die Sache auch ihr Positives: Faktisch hatte er in seiner gegenwärtigen Position keinen direkten Vorgesetzten mehr – abgesehen vom Systemgouverneur des Sirius.

Blesh Haensel atmete tief durch. Seine Augenbrauen zogen sich zusammen. Der Ortungsoffizier war noch jung. Er hieß Pong Garrison und stammte aus Small Crater City auf Sirius III. Jemand, der sein System bisher noch nie verlassen hatte. »Soeben ist eines unserer Raumboote abgeschossen worden«, stellte er fassungslos fest.

»Geben Sie die Daten auf den Hauptschirm!«, wies Blesh Haensel den Ortungsoffizier an. »Ja, Sir.«

Eine schematische Systemübersicht erschien auf der Anzeigefläche. Die Daten wurden eingeblendet und die Position einer Explosion durch ein aufblinkendes Signal markiert. »Es ist die DOG STAR 12. Wir bekommen keinen Funkkontakt mehr. Die Kolonie auf Fe meldet sich ebenfalls nicht.«

»Signaturabgleich der Explosion?« hakte Blesh Haensel ungeduldig nach.

»Es bestehen Ähnlichkeiten zu einer Explosion nach Beschuss mit kridanischen Grasern«, stellte einer der anderen Ortungsoffiziere fest. »Differenz liegt aber über fünfzehn Prozent. Soll ich eine Anfrage an die Datenbank des Star Corps richten?«

»Tun Sie das!«, nickte Blesh Haensel.

Mehr als fünf Prozent Abweichung dürfen nicht sein, erinnerte sich der Colonel jener Richtlinie, die in diesen Fällen angewandt wurde. Mit einer Abweichung von bis zu fünf Prozent konnte man davon ausgehen, dass dasselbe Waffensystem angewandt worden war. Schließlich glichen auch kridanische Grasergeschütze sich nicht wie ein Ei dem anderen. Es gab verschiedene Formen und auch jedes einzelne Geschütz erzeugte beim Beschuss von Schiffen eine geringfügig differente Signatur. *Aber fünfzehn Prozent ist zu viel. Der Beschuss kann nicht kridanischen Ursprungs sein.*

»Suchen Sie nach sich bewegenden Objekten, deren Emissionen kridan-typisch sind. Nehmen Sie dabei auch Frachter und andere

Schiffe unter die Lupe, die scheinbar in dieses System hineingehören …«, wandte sich Haensel nun an Pong Garrison.

»Glauben Sie wirklich …«

»Was?«

»Dass die Kridan uns angreifen?«

»Wollen Sie es ausschließen?«, fragte Haensel zurück. »Auf jeden Fall suchen wir nach einem Gegner, der unauffällig zu agieren versucht und sich im Schleichflug nähert. Funker?«

»Sir?«

»Etablieren Sie eine geschützte Leitung zum Systemgouverneur. Geben Sie außerdem einen allgemeinen Alarm für alle Einheiten.«

»In Ordnung, Sir«, bestätigte der Funker. »Das heißt wohl, dass es jetzt ernst wird.«

*

New Hope II, Tau Ceti, Sol-System, Wega, Alpha Pictoris …

In den Kriegen, die die Menschheit zwischen 2236 und dem heutigen Tag gegen Kridan, Dronte und andere außerirdische Völker geführt hatte, war es auf dem Gebiet der Solaren Welten immer wieder zu Invasionen gekommen. Das New Hope-System an der Grenze zum Niemandsland und Alpha Pictoris waren zwar periphere Gebiete, aber die anderen betroffenen Sterne lagen mitten im Herzland des von der Menschheit besiedelten Raumsektors. Nach einer Zwischenraumpassage konnte jeder Gegner letztlich urplötzlich überall innerhalb der Solaren Welten mit einer Flotte materialisieren. Selbst die Bergstrom-Sonden aus J'ebeem'scher Produktion hatten daran nichts geändert. Schließlich waren die nur dazu in der Lage, den voraussichtlichen Austrittspunkt eines herannahenden Raumschiffs zu bestimmen – und zwar erst relativ spät. So spät, dass es gerade noch dazu reichte, in einem Umkreis von 100 AE eine bereits stationierte Flotte so zu positionieren, dass man den Gegner gleich bei der Rückkehr ins Normaluniversum attackieren konnte.

Aber auf jeden Fall reichte diese Vorwarnzeit nicht aus, um Verstärkung aus anderen Systemen herbeizubeordern.

So hatte man spätestens seit der Tau Ceti-Krise von 2238 die lokalen Verteidigungskräfte sehr gestärkt, doch im Fall des Sirius hatte es niemals die befürchtete Invasion gegeben. Weder durch Kridan, noch durch die Dronte oder irgendein anderes Volk.

Eine ziemlich späte Feuertaufe also, die jetzt erfolgt, dachte Blesh Haensel, der den Befehl zum Einsatz einer Bergstrom-Sonde gab. Die Dinger waren zwar ziemlich teuer und normalerweise nur in Kampfverbänden des Star Corps im Einsatz, aber Blesh Haensel hatte es nach seinem Amtsantritt als Chef der Systemverteidigung zu seiner Bedingung gemacht, dass Bergstrom-Sonden in ausreichender Anzahl angeschafft

wurden.

»Bergstrom-Sonde auf FRS-Rakete aus Silo 3 abgefeuert!«, meldete Pong Garrison.

»Gut«, murmelte Blesh Haensel.

Acht Stunden brauchte die Sonde, um auf vierzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit zu beschleunigen – den für den Eintritt in den Bergstrom-Raum erforderlichen Wert. Und bevor dieser Eintritt nicht erfolgt war, gab es auch logischerweise keine Daten aus dem Zwischenraum.

Für einige Stunden – wenn man Glück hatte bis zu einem halben Standard-Tag – würde die Sonde dann über einen Bergstrom-Kanal Daten aus dem Zwischenraum funken und herannahende Massen, die kurz vor dem Eintritt ins Normaluniversum standen, melden – bis dann irgendwann der Kontakt zur Sonde abriss und sie sich auf einer Reise ohne Wiederkehr verlor.

Vernünftigerweise musste man acht Stunden zuvor bereits die nächste Sonde auf die Reise geschickt haben, wenn man keine allzu große Lücke im Informationsfluss in Kauf nehmen wollte.

Blesh Haensel hoffte allerdings, dass die gerade abgeschossene Sonde nichts an Daten übermitteln würde. Das hätte nämlich bedeutet, dass es sich bei dem Aggressor vielleicht nur um ein einzelnes Schiff oder eine sehr kleine Flottille handelte, die durch die DOG STAR 12 entdeckt worden war und die man deshalb ausgeschaltet hatte.

Aber Blesh Haensels militärische Erfahrung aus mehreren Kriegen im Dienst des Star Corps sagte ihm, dass sich diese Hoffnung wahrscheinlich nicht erfüllen würde.

*

Bruder Daniel hatte das Grab des Alt-Sirianers wieder verschlossen. *Nichts geschieht ohne Sinn. Gott fließt in allem. Der Logos ist in jedem einzelnen Quantum des Universums. Also ist auch der Zufall nur eine Illusion, die sich aus unserer menschlichen Perspektive ergibt. Einer Perspektive, die maßgeblich durch die Zeit bestimmt wird. Aber in der Welt der Quanten existiert die Zeit nicht, sondern nur unterschiedliche Zustände.*

Bruder Daniel erhob sich.

Schlaf konnte er nicht finden. Die Nacht war so kalt, dass selbst sein Thermoanzug, der sich wie eine zweite Haut trug, offenbar nicht dagegen anheizen konnte. Ihn fröstelte. Er musste sich bewegen, aber andererseits war es unmöglich, bei diesen Lichtverhältnissen den Abstieg fortzusetzen.

Heißt es nicht, dass man sich auf seine inneren Sinne verlassen sollte? Alle Tests haben bestätigt, wie stark dieser Sinn bei dir ausgeprägt ist. Stärker als bei den meisten anderen, die in den Orden berufen wurden … Warum in aller Welt traust du diesem inneren Sinn dann nicht wirklich? Warum verlässt du dich nicht so darauf, wie es möglich wäre?

Vielleicht, so überlegte er weiter, war das der eigentliche Grund für seinen Aufenthalt hier oben in dieser Höhe. Er nutzte sein inneres Potenzial. Das war ihm schon lange klar. Zwar hatte er die Weihen eines Meisters empfangen und darüber hinaus gab es innerhalb des Ordens keine Prüfungen mehr, denen man sich unterwerfen musste. *Der Meister stellt sich selbst die Anforderungen, an denen er wachsen will!*, erinnerte sich Bruder Daniel an ein Axiom von Abt Mboto Marewo.

Wie wahr!

Bis zum Morgengrauen harrte Bruder Daniel in einer Art Lotussitz aus und konzentrierte sich darauf seine Körperfunktionen soweit zu kontrollieren, dass die Auskühlung auf ein Minimum reduziert wurde.

Dabei gab er sich ganz dem Gedankenstrom hin, der ihn erfasste. Den Strom des Bewusstseins, der ihn eine bunte Vielfalt von Bildern, Eindrücken, Gedanken und Stimmen gleichzeitig wahrnehmen ließ. Vergangenheit und Gegenwart mischten sich. Vielleicht auch die Zukunft. Mögliche Zukünfte, um genau zu sein.

Bilder schrecklicher Kriege mischten sich in diesen Schwall von Eindrücken. *Die Erkenntnis ist unser höchstes Gut. Ihr waren die Christophorer bisher immer zuerst verpflichtet. Aber vielleicht ist diese Priorität nicht mehr richtig.* Nicht zum ersten Mal kam ihm dieser Gedanke.

Die Solaren Welten waren dabei ein Corps Diplomatique auf die Beine zu stellen, um damit eine Art *diplomatischer Offensive* zu beginnen.

Das Wort allein war in Meister Daniels Augen schon verräterisch.

Offensive.

Das bedeutete Angriff, jedenfalls im genauen Wortsinn.

Für die Führung der Solaren Welten war Diplomatie letztlich wohl nichts anderes als die Fortsetzung militärischer und machtpolitischer Auseinandersetzungen mit anderen Mitteln.

Für Christophorer war Diplomatie jedoch grundsätzlich etwas anderes, als nur ein cleverer Weg, seine Interessen geschickter und manchmal sogar auf verdeckte Weise durchzusetzen.

In der Diplomatie der Christophorer ging es immer in erster Linie um das Verstehen.

Verstehen und Ausgleich.

Das waren die zentralen Begriffe, auf die dieser diplomatischen Lehre nach, die an der Brüderschule unterrichtet wurde, alles hinauslief. Wer eines dieser beiden Ziele vernachlässigte, gefährdete damit auch das Erreichen des anderen Ziels. Sie waren wie zwei Seiten einer Medaille. Man konnte sie nur zusammen bekommen.

Kein Wunder, dass niemand daran denkt, uns hinzuzuziehen!, dachte Daniel. *Für die Solaren Welten geht es weder um das eine noch um das andere …*

Die Gespräche, die Meister Daniel früher mit seinen Brüdern Eric und Richard geführt hatte, gingen ihm durch den Kopf. Von Richard wusste Daniel, dass er selbst sich gewünscht hätte, von den Christophorern

berufen zu werden und immer darunter gelitten hatte, dass dies nie geschehen war. Zu ertragen, dass sein Bruder berufen wurde, der dies nie angestrebt hatte, war für ihn sicher besonders schwer gewesen. Richards Traum war es gewesen, ins All zu fliegen. Nicht auf vorgegebenen Strecken, wie er es auf den Frachtern und Passagierlinern der Raumlinie seines Vaters hätte tun können. Es ging ihm um das Entdecken unbekannter Welten und Regionen des Weltalls. Als Commander Richard J. Leslie hatte er dann bis zu seinem allzu frühen Tod den Leichten Kreuzer STERNENFAUST I befehligt. Daniels anderer Bruder Eric Leslie II hingegen war Wissenschaftler auf Genet geworden, bis die Genetics sämtliche Nicht-Optimierten aus ihren Forschungseinrichtungen entlassen hatten und er seine Arbeit innerhalb der Solaren Welten fortsetzen musste.

Drei Wege, die vordergründig vieles gemeinsam haben und doch vollkommen unterschiedlich sind!, dachte Meister Daniel. *Vielleicht verhält es sich mit den Christophorern und den Solaren Welten ganz ähnlich. Auf jeden Fall sollten wir es nicht dem* Corps Diplomatique *überlassen, ein diplomatisches Netz zu knüpfen, das den Namen am Ende nicht einmal verdient und insgesamt eher schädliche als nützliche Auswirkungen hat. Zumindest dann, wenn man nicht alles nur durch die Brille des vergleichsweise winzigen Sternenreichs der Menschheit und einer kleinen Kaste von Politikern, Interessenvertretern und Militärs im Hohen Rat der Solaren Welten zu sehen versucht …*

*

Bei den ersten Strahlen, die SIRIUS A über den Rand des Garran-Kraters sandte, setzte Meister Daniel seinen Weg fort. Er hatte keine Möglichkeit, die Stelle, an der er das Grab des Alt-Sirianers gefunden hatte, zu markieren, damit die spätere Suche danach nicht doch der zumindest auf der Erde berühmten Suche nach einer Stecknadel im Heuhafen ähnelte. Auf Sirius III zumindest gab es kein Heu.

Eigentlich war eine Markierung auch gar nicht nötig!, dachte der Christophorer, nachdem er das Grab schon seit fast zwei Stunden hinter sich gebracht hatte und aufgrund des äußerst schwierigen Geländes auch nur in etwa ebenso viele Höhenmeter hinter sich gebracht hatte. Schließlich hatten jene, die dieses Wesen hier oben zu seiner letzten Ruhe gebettet hatten, bereits durch die Auswahl des Ortes dafür gesorgt. Schließlich fiel das Licht des Sirius in mehr oder minder regelmäßigen Abständen durch die Lücke im Kraterrand und exakt auf die Grabplatte.

Fragte sich nur, wie oft sich jene Konstellation wiederholte, bei der der Lichtstrahl direkt auf die äußere Grabplatte traf.

Aber vielleicht war es ohnehin das Beste, diesen Alt-Sirianer in Frieden ruhen zu lassen. Mochte dem auch das Erkenntnisinteresse der Forschung entgegenstehen, es erschien Meister Daniel irgendwie nicht richtig, dem Toten die Ruhe zu nehmen.

Je weiter er hinabstieg, desto mehr musste er sich auf jeden einzelnen Schritt konzentrieren.

Dreimal legte Meister Daniel eine Pause ein und verhaarte an Stellen, an denen das möglich war. Die Hänge waren steiler, als er es vom Aufstieg auf der äußeren Kraterseite gewohnt war. *Vielleicht hätte ich durchaus auch etwas mehr Wert auf das körperliche – und nicht nur das geistige – Training legen sollen, bevor ich mich dazu entschloss, dem Weg des großen Saint Garran zu folgen!*, kam es Daniel in den Sinn, als er spürte, dass er die Grenzen seiner Belastbarkeit wohl bald erreicht hatte.

Der Tag war lang und entsprach mehreren irdischen Standard-Tagen, auf die dann jeweils die relativ kurze Nacht folgte.

Aber der irdische 24 Stunden-Standardtag war für Daniel ohnehin nicht maßgeblich.

Nicht mehr.

Bis zu seiner Berufung hatte er auf der Erde, in Tanger gelebt, dem Stammsitz der Leslie Ltd. Seit Generationen war eine der Raumlinien zwischen Erde und Sirius in Familienhand gewesen. Mit langsamen, unterlichtschnellen Schiffen hatte es angefangen. Später war Daniel nur noch zu einigen Besuchen auf der Erde gewesen. Verschiedene Expeditionen des Christophorer-Ordens hatten ihn weit hinaus ins All geführt. Weiter, als die Schiffe des Star Corps je gekommen waren …

Aber die längste und strapaziöseste Reise hatte er noch nicht abgeschlossen: die Reise nach innen.

Dem Weg von Saint Garran zu folgen war im Grunde nur ein Mittel dazu, um sein Innerstes dazu zu bewegen, sich auf diese Reise zu begeben.

Lange hatte er dieses Vorhaben vor sich hergeschoben. Aber schließlich war ihm klar geworden, dass er nicht mehr allzu lange warten konnte, wenn er noch ernsthaft daran dachte, diesen Plan auch umzusetzen. Er war Ende vierzig. Kein Alter in einem Jahrhundert, wo die durchschnittliche Lebenserwartung bei 110 Jahren lag. Aber seine Erkenntnis, dieses Unternehmen *jetzt* durchführen zu müssen oder vielleicht gar nicht mehr, hatte auch nichts damit zu tun, dass sein Körper nicht mehr leistungsfähig genug gewesen wäre oder er irgendetwas in diese Richtung hätte befürchten müssen. Es war die Furcht vor der geistigen Erstarrung, die ihn dazu angetrieben hatte, sich jetzt auf den Weg nach innen zu machen. *Ein paar Jahre noch und ich hätte den Mut vielleicht nicht mehr gehabt*, wusste er. *Und das Potenzial in mir … Es wäre verloren gewesen!*

Als sich der Tag zum Abend neigte und sich Daniel eine Stelle zum Lagern suchte, bemerkte er einen grünen Belag auf dem Gestein. Er strich mit dem hauchdünn behandschuhten Finger darüber. Etwas von diesem grünen Material blieb an der Fingerkuppe haften.

Moos!, erkannte er. Bestimmte Moosarten hatten sich den kargen Verhältnissen angepasst und sich selbst in extremen Höhen festgesetzt. *Die ersten Anzeichen dafür, dass ich mich der planetaren Troposphäre nähere*, dachte Daniel. *Diese Lebensformen sind ein Symbol für Hartnäckigkeit und*

Widerstandswillen …

Ein Geräusch ließ ihn herumfahren.

Geröll kam in Bewegung, Steine rutschten den Hang hinunter, beschleunigten, überschlugen sich und fielen klackernd in die Tiefe.

Weite Bereiche sowohl des inneren wie des äußeren Kraterrandes waren keineswegs fest verankert. In mehr oder minder regelmäßigen Abständen kam es auf natürliche Weise zu Erdrutschen. Dort wo die Brüderschule und die sie umgebende Stadt auf der gegenüberliegenden Seite des Kratersees errichtet worden war, hatte man zunächst eingehende geologische Untersuchungen vorgenommen, um auszuschließen, dass so etwas mit bewohntem Gelände geschah. Und tatsächlich sprach einiges dafür, dass dort der nächste größere Rutsch erst in ein bis zwei Millionen Jahren bevorstand.

Ähnliches galt für das Gelände, auf dem die Alt-Sirianer einst die Klostermauern von Saint Garran errichtet hatten. Die ursprünglichen Bewohner von Sirius III schienen ein großes geologisches Wissen angehäuft zu haben, denn tatsächlich hatten sie von allen möglichen Standorten innerhalb des Kraters sich denjenigen ausgesucht, der mit Abstand die größte Stabilität aufwies. Die Christophorer hatten die ursprüngliche Ruine stark erweitert. Darüber hinaus gab es weitere Gebäude in der Umgebung, wo vor allem Christophorer mit ihren Familien lebten. Bei all diesen Baumaßnahmen hatte man natürlich peinlichst genau darauf geachtet, dass man sich nicht im wahrsten Sinn das eigene Grab schaufelte, indem man die geologischen Bedingungen missachtete und eines Tages ein großer Erdrutsch alles mit sich fortnahm.

Unterwasserforschungen des Ordens hatten ergeben, dass genau dies auch einigen anderen Siedlungen der Alt-Sirianer so ergangen sein musste, deren Überreste man nun in den Tiefen des Kratersees finden konnte.

Meister Daniel verengte die Augen, als er sah, dass sich ein paar Steine nur wenige Schritte von ihm entfernt wie durch Geisterhand bewegten. Sie sprangen einfach zur Seite und rollten dann in die Tiefe.

Wie vom Donner gerührt stand Meister Daniel da.

So ähnlich musste sich Saint Garran gefühlt haben, als er zum ersten Mal mit der sogenannten Entität Kontakt aufgenommen hatte …

Erkenne die Geheime Gestalt Gottes in allem, was da existiert!, erinnerte er sich eines der Lehrsätze aus dem reichen Fundus an Überlieferungen, die es von den Worten Saint Garrans gab.

Das Geistwesen, dem Saint Garran begegnet war, hatte die Materie auf Nano-Ebene so stark zu formen gewusst, dass es ihm möglich gewesen war, buchstäblich alles nachzubilden und zu imitieren. Selbst die Gestalt bekannter Menschen.

So war Saint Garran, der mit der Entität auf gewisse Weise zeitweilig verschmolzen war, auch nach seinem Tod noch einigen Ordensmitgliedern erschienen – als Gestalt, die die Entität gewählt hatte, um sich zu offenbaren.

Die Entität hatte zwar den Planeten verlassen, aber es sprach nichts dagegen, dass sie jederzeit zurückkehren konnte. Sie bewegte sich mit Hilfe des Effekts der Quantenteleportation, deren Reichweite im Prinzip unbegrenzt war. Eine einfache Übertragung jener Quantenzustände, die zusammengenommen die Entität bildeten. *Auch der Mensch besteht letztlich aus nichts anderem*, dachte Meister Daniel. *Aber wir sind im Gegensatz zur Entität weit davon entfernt, diese Zustände zu beherrschen oder gar übertragen zu können …*

Aber schon im nächsten Moment wurde Meister Daniel sehr ernüchtert, als er sah, was wirklich die Steine bewegt hatte.

Aus dem Gestein schälte sich eine graue, wurmartige Kreatur heraus. *Ein sirianischer Gesteinsbeißer!*, durchzuckte es Daniel. Diese bis zu zehn Meter langen und im Durchmesser ungefähr einen halben bis einen Meter dicken wurmähnlichen Wesen fraßen sich mit Hilfe starker Säuren durch das planetare Erdreich von Sirius III. Es gab Krater, die sie so innerlich zersetzt hatten, dass eine Bebauung nicht mehr möglich war.

Allerdings zogen sie eigentlich die Flachlandpartien auf Sirius III vor. Nur wenn besondere Gründe vorlagen, zog es sie durch die Gebirge. Was das für Umstände waren, hatte man noch nicht mit letzter Sicherheit herausgefunden. Wahrscheinlich hing es mit ihrem Stoffwechsel zusammen – und dem Hunger dieser Wesen nach Zersetzung ganz bestimmter Mineralien während bestimmter Phasen im Lebenszyklus.

Mineralien, die wahrscheinlich bei der Zeugung des Nachwuchses eine gewisse Rolle spielten.

Jedenfalls machte den Gesteinsbeißern die dünne Luft in diesen Höhen nicht das Geringste aus, denn sie nahmen ihren Sauerstoff ohnehin direkt aus dem Erdreich auf und kannten eine Atmung im eigentlichen Sinn nicht.

Im Gegenteil! Ein zu hoher Sauerstoffanteil, wie er in den bodennahen Regionen herrschte, machte das Emporsteigen an die Oberfläche zu einem nicht unerheblichen Risiko, da immer die Gefahr bestand, dass die Säuren, die sie aus ihren Schlünden ausstießen, mit diesem Sauerstoff heftig reagierten und die Gesteinsbeißer sich selbst zersetzten.

Trotzdem – in diesen Höhen, in denen eigentlich nur ein paar besonders hartnäckige Moose gediehen, hatte man Gesteinsbeißer bisher noch nicht angetroffen. Meister Daniel war fasziniert.

Die Kreatur schälte sich aus dem Gestein heraus und sorgte dabei dafür, dass weiteres Geröll in Bewegung geriet und stieß Laute aus, die wie ein röchelndes Grummeln klangen.

Die Kreatur öffnete einen Schlund am vorderen Ende ihres wurmartigen Körpers. Am hinteren Ende befand sich ein gleichwertiger Schlund, der sich aber nur wenige Zentimeter weit öffnete.

Daniel bewegte sich nicht.

Er wusste genug über die Sirianischen Gesteinsbeißer, um zu wissen, dass man sich dann, wenn sie an die Oberfläche kamen, vor ihnen in Acht nehmen musste. Sie konnten ihre Säure meterweit ausstoßen und es war in Einzelfällen sogar schon beobachtet worden, dass vorbeifliegende Flügelschlangen, eine weitere einheimische Tierart, von den Gesteinsbeißern durch Säure getötet wurden.

Da die Gesteinsbeißer die Flügelschlange anschließend stets unbeachtet liegen gelassen hatten, war anzunehmen, dass sie ihre Säureattacke nur deswegen verübten, weil der Vorbeiflug der Flügelschlangen sie irritiert hatte und sie sich bedroht fühlten. Was bedeutete, dass sie irgendeinen bisher verborgenen Sinn besaßen, um die Flügelschlange zu orten.

Augen besaßen Gesteinsbeißer jedenfalls nicht. Diejenigen, die man bisher hatte sezieren können, wiesen auch nichts auf, das nach einem Gehör aussah.

Blind und taub krochen sie durch das planetare Erdreich. Da sie sich während mehr als neunundneunzig Prozent ihrer Lebenszeit unter der Oberfläche aufhielten, wo ihnen weder Augen noch Ohren irgendwie hätten nützlich sein können, war das Fehlen dieser Sinne für sie kein Nachteil.

Den Ursprung jenes Sinnes, der ihnen ermöglichte, Lebewesen orten zu können und Flügelschlangen zu töten, war bisher nicht gefunden worden.

Ein Ultraschall-Sinn, wie er beispielsweise Fledermäusen die Ortung ihrer Beute auch bei völliger Dunkelheit gestattete, schied aus, denn der war ja letztlich nur eine Weiterentwicklung und Verfeinerung des Gehörs. Ebenso gab es keinerlei Anzeichen dafür, dass die Gesteinsbeißer einen Sinn besaßen, der mit dem Geruchssinn vergleichbar war.

Bislang war den Forschern nichts anderes übrig geblieben, als anzunehmen, dass Gesteinsbeißer vielleicht Träger eines Sinnes waren, den es Parapsychologen zufolge auch beim Menschen gab: dem Psi-Sinn. Aber bisher waren dafür keinerlei Beweise gefunden worden.

Tatsache blieb aber, dass man damit rechnen musste, dass ein Gesteinsbeißer genau wusste, wo sich sein Gegenüber befand – wie auch immer er das herausbekommen mochte. Und ebenso war es eine Tatsache, dass schon ein einziger, schlecht gezielter Schwall von Säure, der bei einem einzigen Spucken ausgestoßen würde, einen Menschen innerhalb weniger Augenblicke zersetzen und töten konnte. Selbst dann, wenn Intensivmedizin sofort zur Verfügung stand.

Letzteres war bei Meister Daniel jedoch nicht der Fall, schließlich hatte er sich ja mit Bedacht ohne jegliches Kommunikationsequipment auf den Weg gemacht, weil er aus Erfahrung wusste, dass die Versuchung, dieses Equipment dann im Bedarfsfall auch zu nutzen, einfach zu groß war und er so nie die Einsamkeit gefunden hätte, die er auf dem Weg nach Innen benötigte.

Er starrte das seltsame Wesen an und dachte, wie gut es jetzt sein

könnte, dass ihm genau dieser Umstand zum Verhängnis wurde.

Der Gesteinsbeißer rutschte über den Boden, brachte weitere kleinere Mengen von Geröll dazu, sich in Bewegung zu setzen und richtete den vorderen Schlund in Meister Daniels Richtung. Dieser hatte den Eindruck, als ob sich ihm ein augenloses Gesicht zuwandte. Aber es war bekanntermaßen eine Eigenart der menschlichen Psyche, überall die Konturen eines Gesichts wieder zu erkennen – auch dort, wo definitiv kein Gesicht war.

Der Gesteinsbeißer hob nun den hinteren Teil seines Körpers und auch dieser Schlund öffnete sich ein weiteres Stück, als es sich ebenfalls in Daniels Richtung wandte.

So verharrte die Kreatur zunächst.

Eine Angriffshaltung?, fragte sich Daniel. Er besaß kein in Einzelheiten gehendes Wissen über die Gesteinsbeißer und während der Vorbereitung auf seinen *Weg nach Innen* und die *Nachfolge Saint Garran* hatte er sich damit auch nicht weiter beschäftigt, denn Gesteinsbeißer waren in der Gegend um den Garran-Krater ohnehin selten und in Höhen über zwanzigtausend Meter eigentlich auch noch nie angetroffen worden.

Offenbar muss man das eine oder andere, was man bisher als gesichertes Wissen über diese Wesen erkannt zu haben glaubte, in Zukunft korrigieren, ging es ihm durch den Kopf.

Er wirkte wie zur Statue erstarrt, denn er wusste, dass schon die kleinste Bewegung den Spuckreflex der Kreatur provozieren konnte.

Im Dialog mit fremden Kreaturen hat die Diplomatie vielleicht doch auch ihre Grenzen!, überlegte er. Und versuchte, seine Körperfunktionen so zu kontrollieren, wie er es unter den Christophorern gelernt hatte. *Vergiss nicht, dass du ein Meister bist. Auch die Nähe des Todes sollte für dich kein Problem dabei darstellen, die Frequenz deines Herzschlags zu senken!*

Daniel konzentrierte sich. Die Frequenz sank langsam.

Wenn ich ruhig werde, wird es das Gegenüber vielleicht auch. Oder ist das zu viel Vertrauen in die Funktionsfähigkeit der Spiegelneuronen auf Seiten meines Gegenübers?

Immerhin wusste man, dass Gesteinsbeißer tatsächlich ein Organ besaßen, das mit dem Gehirn von Reptilien oder Säugetieren vergleichbar war, auch wenn es strukturell und chemisch ganz anders beschaffen war. Ob es auch eine Entsprechung für Spiegelneuronen gab, die es ermöglichten, sich in das Gegenüber hineinzuversetzen und schon bei Hunden und Delfinen die Voraussetzung für die Möglichkeit der Kontaktaufnahme darstellten, war allerdings bisher nicht erforscht worden.

Meister Daniel trat nun vorsichtig einen Schritt auf das Wesen zu.

Die Angst war durch die Beherrschung der körperlichen Reaktionen vollkommen ausgeschaltet. *Keine Angst zu haben bedeutet handlungsfähig zu bleiben*, lautete ein Axiom Mboto Marewos.

Im nächsten Moment zuckte aus beiden Gesteinsbeißer-Schlünden auf einmal ein Schwall grüngelben, ätzenden Schleims hervor.

*

»Ich bin ja wirklich kein komplizierter Mensch«, sagte Botschafterin Jefica Moll unumwunden. »Aber wir sind nicht gewohnt, so behandelt zu werden, Mister Tong!«

Sie hatte im Konferenzzimmer gleich neben der Brücke Platz genommen. Den Aufenthalt auf der Brücke hatte er ihr während der Bergstrom-Flugphase untersagt und ansonsten zumeist seinem Ersten Offizier Lieutenant Commander Brian Niedermayer die unangenehme Aufgabe überlassen, sich um Botschafterin Moll zu kümmern.

Er hatte ihr gar nicht erst die Gelegenheit bieten wollen, sich in seine Belange einzumischen.

Neben Jefica Moll hatte ihre Assistentin Wanda Ndogo Platz genommen, die in vielem wie das genaue Gegenteil ihrer Chefin wirkte. Während Jefica weiß, klein und übergewichtig war, stammte Wanda vom Volk der Massai ab, hatte eine sehr dunkle Haut, war für eine Frau ungewöhnlich groß und hatte eine gazellenhafte, schlanke Figur.

»Ist es bereits üblich, dass Mitglieder des Corps Diplomatique im Pluralis Majestatis sprechen – oder wen meinen Sie genau mit *wir*?«, fragte Tong zurück.

Jemand anderes hätte diese Worte vielleicht mit dem Tonfall beißenden Spotts vorgetragen. Für Tong galt das nicht. Die Modulation blieb absolut ausgeglichen und sein Tonfall blieb trotz seiner herablassenden Wortwahl so höflich, als wollte er ein Verkaufsgespräch führen.

Jefica Moll lief dunkelrot an.

»Wie Sie vielleicht bemerkt haben, sitzen wir hier zu zweit!«

»Richtig – nur dass Ihre Assistentin Ihre verqueren Ansichten ganz sicher nicht teilen wird«, erklärte Tong. »Denn Sergeant – entschuldigen Sie, *Miss* Ndogo hat bereits als Versorgungsoffizierin auf der STERNENFAUST gedient und weiß daher über die Erfordernisse, die sich an Bord eines Schiffes ergeben können, sicher bestens Bescheid. Sie aber offenbar nicht, Botschafterin.«

»Ach, pah. Immerhin weiß ich genug davon, um feststellen zu können, dass Sie nicht mit Höchstgeschwindigkeit durch den Bergstrom-Raum fliegen!«, wandte Jefica Moll ein. »Angesichts der Dringlichkeit meiner Mission bin ich …«

»Angesichts der Dringlichkeit unserer Mission ist das dennoch vertretbar«, unterbrach Tong die Botschafterin unbeirrt. »Wir haben ein internes Rechnerproblem und das können wir nicht lösen, wenn wir mit voller Leistung die Bergstrom-Aggregate fahren. Ich schlage vor, Sie unterhalten sich mit Lieutenant Kwon, unserer Leitenden Ingenieurin, darüber. Und was die Wichtigkeit Ihrer Mission angeht: Die Alternative bestünde höchstens darin, dass Sie auf das nächste

Schiff warten, dass Sie zum Sirius bringt. Und ich fürchte, da wird Ihre Bilanz im Endeffekt etwas schlechter ausfallen, als wenn Sie sich jetzt einfach in Geduld üben und die Dinge so hinnehmen, wie Sie nun einmal sind.«

Jefica Moll verengte die Augen. Wenn sich dieser Kerl wenigstens einmal entschuldigt hätte! Aber der war ja kalt wie ein Fisch. Jefica warf die Oberlippe auf und versuchte es mit einer Drohung. Nicht sehr diplomatisch, aber immerhin war ihre Mission sicher wichtiger als das, was dieser kalte Asiate hier zu tun hatte.

»Ich werde Ihre mangelnde Kooperationsbereitschaft melden müssen, Mister Tong.«

Sehr zu Jeficas Ärger ließ sich Tong auch davon nicht beeindrucken. »Für Sie bin ich Captain Tong, darum möchte ich bitten, Botschafterin. Im Übrigen sollten Sie sich am besten gleich bei demjenigen beschweren, der die Naturgesetze zu verantworten hat, dann wären Sie an der richtigen Adresse.«

Jefica überlegte, ob sie sich geschlagen geben sollte, doch in diesem Augenblick ertönte ein summendes Signal. Es zeigte an, dass jemand eine Interkom-Verbindung mit dem Captain wünschte. Tong aktivierte die Verbindung. Auf einem Ausschnitt des Wandbildschirms erschien das Gesicht von Lieutenant Brian Niedermayer.

»Captain, wir haben gerade eine beunruhigende Meldung aus dem Sirius-System erhalten.«

Und ich hatte mich schon darauf gefreut, dass vielleicht jemand den Fehler in unserem Rechnersystem gefunden hat!, dachte Tong, hütete sich aber davor, dies laut zu äußern. »Was ist los, I.O.?«, fragte er stattdessen.

»Es ist bei dem Zwergplaneten Fe zu Kampfhandlungen mit einem bisher unbekannten Gegner gekommen. Waffensysteme ähneln in etwa denen der Kridan … Genauere Abfragen laufen offenbar noch.«

»Ist das Star Corps-Oberkommando eingeschaltet?«

»Ja, Sir. Wir erwarten minütlich neue Befehle.«

»Ich danke Ihnen und bin sofort auf der Brücke.«

»Aye, Captain.«

Tong unterbrach die Verbindung und erhob sich. »Wenn Sie mir jetzt bitte folgen würden … Ich möchte, dass Sie ohne weiteres Aufsehen die Brücke durchqueren und sich in Ihre Kabine zurückziehen.«

Jefica wollte schon aufbegehren, da spürte sie Wanda Ndogos Hand auf dem Arm. Sie sah ihre Assistentin überrascht an und lachte dann vergnügt. »Sie haben ja recht, Captain Tong. Wir verschwinden schon!«

Tong neigte den Kopf. »Es ist eng genug auf der Brücke, Botschafterin. Und im Übrigen gibt es dort auch gegenwärtig sicherlich keinen Bedarf an einer Diplomatin.«

»Ich brauche eine Bergstrom-Funkverbindung. Könnten Sie zumindest das arrangieren?«

»Bedauere, Ma'am, aber leider muss ich auch hier ein Nein aussprechen. Von jetzt an befinden wir uns im Gefechtszustand und werden bis auf die Kommunikation mit dem Oberkommando oder

einer Verbindung nach Sirius sämtlichen weiteren Funkkontakt vermeiden.«

*

»Die AMSTERDAM ist auf dem Weg hierher«, berichtete Pong Garrison. Der Ortungsoffizier auf Fort Aschere ließ die Fingerkuppen über die Sensorpunkte tanzen.

Colonel Blesh Haensel hob die Augenbrauen. »Die AMSTERDAM?«, echote er.

»So steht es in der verschlüsselten Meldung des Oberkommandos, die uns als Datensatz in einem Bilddokument steganographisch verborgen erreichte.«

»Die AMSTERDAM ist nur ein Sondereinsatzkreuzer«, sagte Haensel. »Ich kenne mich schließlich aus! So lange ist es noch nicht her, dass ich selbst ein Kommandant des Star Corps war. Der Captain ist, glaube ich, ein gewisser Michael Tong, der wohl nicht so ganz auf Rudenkos Linie zu liegen scheint, sonst hätte der bei seiner Begabung sicher schon in ganz anderer Weise Karriere gemacht.« Haensel seufzte. »Aber selbst ein so bewegliches Schiff mit so schwerer Bewaffnung ist gar nichts. Nicht gegen diesen Gegner! Die sollen uns einen Carrier schicken, verflucht noch mal!«

Drei Objekte waren inzwischen geortet worden. Sie alle waren nur sehr schwer zu lokalisieren gewesen, da sie nur ein Minimum an elektromagnetischen Emissionen abstrahlten. Einerseits hatte man wohl viel Aufwand in eine Abdämpfung investiert. Andererseits hatten sich die Objekte bis jetzt mit ihren Manövern sehr zurückgehalten. Ihr Verhalten kam nahe an einen Schleichflug heran.

Davon abgesehen hatten sie wohl auch verschiedene Himmelskörper des äußeren Sirius-Systems als Ortungsschutz missbraucht.

Darunter den Zwergplaneten Fe, der sich dafür besonders gut eignete. Schließlich zeichnete er sich durch besondere Dichte und einen sehr hohen Eisenanteil aus. Das Magnetfeld überlagerte häufig die elektromagnetischen Emissionen einzelner Schiffe, die sich in unmittelbarer Nähe des Zwergplaneten befanden.

Es stand zu vermuten, dass das auch der Grund dafür war, dass die Unbekannten zunächst die Prospektoren-Station nicht bemerkt hatten.

Auch Frachtern, die von Fe aus Erz zurück nach Sirius III holen sollten, war das schon so gegangen.

Sie hatten immer wieder Schwierigkeiten mit den Peil-Signalen. Die Prospektoren-Siedlung war je nach Zustand des Magnetfeldes mitunter sehr schwer zu orten.

Offenbar galt das auch für die Unbekannten.

Aber als sie sich dann Fe näherten, waren sie plötzlich gezwungen, die Prospektoren-Station auszuschalten, wollten sie nicht frühzeitig entdeckt werden.

Wie viele Menschen sich zu der fraglichen Zeit in der Station aufgehalten hatten, war noch nicht ermittelt worden. Aber das würde sich früher oder später noch herausstellen.

»Sämtliche Geschütze des Raumforts sind einsatzbereit«, meldete der Offizier für Waffen-Taktik. Er hieß Nom Desko. Ein rothaariger Mann mit vielen Sommersprossen, der früher Flugschlangen-Jäger gewesen war. Deren Gift enthielt nämlich hochwirksame Halluzinogene, die in der Medizin Anwendung fanden. Eine profunde taktische Ausbildung hatte er nicht, wie Colonel Haensel inzwischen festgestellt hatte.

Aber die hatte Nom Desko bisher auch nicht gebraucht. Desko wandte sich halb zu Blesh Haensel herum. »Die sollen nur kommen, Sir!«

»Wünschen Sie sich das nicht, Desko«, erwiderte Haensel düster. Dabei starrte er auf das Display seiner eigenen Konsole. Wie automatisch glitten seine Finger dabei über die Sensorpunkte des Touchscreens. Immer wieder sah er sich eine kurze Sequenz an, die mit dem Notruf der DOG STAR 12 als Datenstrom gesendet und inzwischen entschlüsselt sowie rekonstruiert worden war. Ein paar kleinere Datenfehler fielen nicht so ins Gewicht. Hier und da gab es eben einfach Lücken und Pixelfehler in den Bildern. Das änderte jedoch nichts daran, dass dieses Material hochinteressant war.

Blesh Haensel stellte die Zoomfunktion auf den höchstmöglichen Wert.

Deutlich waren drei goldene Raumschiffe zu sehen – nur wenige Hunderttausend Kilometer von jener Position entfernt, an der die DOG STAR 12 mitsamt ihrer Besatzung vernichtet worden war.

»Es dürfte jedenfalls feststehen, dass das keine Kridan sind«, sagte Haensel.

»Also ich persönlich würde den Geierköpfen durchaus zutrauen, dass sie es noch mal wissen wollen«, meinte Nom Desko. »Und da inzwischen ja auch längst ein neuer Raisa inthronisiert wurde, könnten sie ja auch …« Er zuckte mit den Schultern, als er Haensels befremdeten Blick bemerkte. »Ist doch so – ihre Religion legt ihnen jetzt keine Steine mehr vor die Krallen, wenn ich mich mal so ausdrücken darf. Und da gab es doch erst kürzlich diesen Zwischenfall mit einem Sergeant von der … war es die STERNENFAUST? Jedenfalls so ein Sondereinsatzkreuzer. Er wurde von einer Rebellengruppe entführt, die gegen den Prediger eingestellt war. Ob dieser eigenartige Prediger sich noch lange an der Spitze wird halten können, wage ich nach dieser Sache ganz entschieden zu bezweifeln.«

Auf Haensels Stirn erschien eine tiefe Furche. *Man verschone mich mit den sicherheitspolitischen Analysen von ehemaligen Flugschlangen-Jägern, die es gerade geschafft haben, die Funktionsweise der Gauss-Geschütze von Fort Aschere zu erfassen!*, dachte Haensel mit einem säuerlichen Grinsen um die Mundwinkel.

»Es sind aber keine Kridan«, erwiderte Haensel trocken. Er hatte keine Lust, ausführlicher zu antworten. Nicht jetzt und vor dieser

Staffel …

»Colonel, wir bekommen gerade eine Antwort auf unsere Anfrage an die Datenbank des Star Corps«, stellte indessen der diensthabende Funkoffizier Donovan Gutierrez fest.

»Die Daten auf mein Display!«, forderte Haensel.

»Jawohl, Sir.«

Haensels Gesicht veränderte sich, nachdem das Ergebnis der Anfrage vor ihm angezeigt wurde. »Es sind tatsächlich keine Kridan«, murmelte er. »Wir haben es mit Hestan zu tun. Die Signaturen stimmen zu 98 Prozent mit den Raumschiff Signaturen der Hestan aus der Föderation Baraskor überein!« *Schon wieder die STERNENFAUST*, dachte er. Die war laut diesen Daten zusammen mit einem wissenschaftlichen Forschungsschiff von *Far Horizon* unterwegs und war bei einem von Morax angegriffenen Planeten in ein Scharmützel verwickelt worden. *Die dachten immerhin auch zuerst, es handele sich um Kridan*, tröstete er sich.

»Achtung, die Boote DOG STAR 10 und 11 melden Beschuss durch graserähnliche Strahlen!«, sagte Ortungsoffizier Garrison.

Blesh Haensels Gesicht verdüsterte sich.

Es gab nicht viel, was er nun tun konnte – und das wenige, was möglich war, hatte er bereits getan. So hatte er den Befehl gegeben, den Großteil der verfügbaren Einheiten in den Sektor um Fe zu beordern, in der Hoffnung, die Aggressoren zumindest für eine Weile aufhalten zu können.

Die an Bord der Raumboote befindlichen Lenkwaffen wurden abgefeuert. Aber ansonsten gab Colonel Haensel den Befehl, auf Ausweichkurs zu gehen und außerhalb der Reichweite der Strahlengeschütze zu bleiben.

Große Hoffnungen in die Wirkung der Lenkwaffen hatte allerdings niemand. Sehr wahrscheinlich konnten die meisten von den Hestan abgeschossen werden.

»Warum meldet sich der Systemgouverneur nicht?«, wandte sich Haensel ungeduldig an den Funker Gutierrez. »Versuchen Sie es noch mal! Immerhin wissen wir jetzt, mit wem wir es zu tun haben!«

*

Abt Barentius weilte zur Meditation in der Großen Halle der Geheimen Gestalt.

In sich versunken stand er da und betrachtete die abstrakten Reliefs an den steinernen Wänden, die direkt aus dem Fels des Kraters herausgehauen worden waren. Diese Reliefs bedeckten auch die mehr als hundert Säulen dieser Halle, die zu jenem Teil des Klosters Saint Garran gehörte, der lediglich restauriert, aber nicht verändert worden war. Die Reliefs waren nur scheinbar abstrakt, wie Abt Barentius festgestellt hatte. Schaute man sie lange genug an, bildeten sich

Formen, Gestalten und Gesichter. Jedes Mal, wenn man sie betrachtete, war etwas anderes zu sehen. *Widerspiegelungen des eigenen Geistes, der nach der vertrauten, sich selbst ähnlichen Gestalt sucht!*, dachte Abt Barentius.

Noch bevor Meister Leon den Raum betrat, fühlte Abt Barentius, dass dies geschehen würde. Er drehte sich um und erwartete ihn.

Das Tor der Halle der Geheimen Gestalt öffnete sich und Meister Leon trat ihm entgegen. In seiner Begleitung befand sich Bruder Thaddaeus, der innerhalb des Klosters die Funktion eines Sekretärs ausfüllte und vor allem für den Kontakt zur Administration des Systemgouverneurs zuständig war.

Abt Barentius sah die beiden an und studierte einige Augenblicke den Ausdruck in ihren Gesichtern.

Es waren keinerlei Einzelheiten, die er spüren konnte, aber innerhalb des nächsten Lidschlags stand zumindest fest, dass sich die Lage fundamental verändert hatte.

Die Verhandlungen mit Botschafterin Moll sind in der Liste der Prioritäten wohl nach unten gerutscht, ging es dem Abt durch den Kopf.

»Werden wir den *Weg nach Innen*, auf dem sich Meister Daniel befindet, unterbrechen müssen?« Abt Barentius' Worte waren eigentlich nur noch eine rhetorische Frage.

Meister Leon nickte. »Das wird unumgänglich sein.«

»Etwas Vergleichbares ist nie geschehen.« Abt Barentius war nicht wohl bei diesem Gedanken.

»Aber genau betrachtet ist es der Endpunkt einer folgerichtigen Entwicklung.«

»So etwas lässt sich immer nur im Rückblick beurteilen.«

»Mag sein. Aber wir sollten uns vorbereiten.«

Meister Barentius nickte. »Vor allem geht es darum, Entscheidungen zu treffen.«

»Sind die nicht längst gefallen, Ehrwürdiger Abt?«

»Auch das mag sein.«

»Wir haben nur eine einzige Wahl, wenn wir unseren Grundsätzen treu bleiben wollen.«

Abt Barentius atmete tief durch. Er wandte sich an Bruder Thaddaeus. Sein eigentlicher Name war Thad Lindstrom und er war in vieler Hinsicht nach übereinstimmender Beurteilung von Barentius und Leon schon erstaunlich weit. Möglicherweise wurde aus ihm eines Tages der jüngste Meister, den die Geschichte des Ordens bis dahin vorweisen konnte.

»Erläutere mir die Einzelheiten der Lage«, forderte Abt Barentius von Bruder Thaddaeus.

Dieser neigte leicht den Kopf nach vorn.

»Wo soll ich beginnen, Ehrwürdiger Abt? Die Lage ist …«

»… kompliziert?«

»Mehr als das. Einige Raumboote der Systemregierung sind bereits in Kampfhandlungen verwickelt gewesen und eine Prospektoren-

Siedlung auf Fe wurde ausgelöscht. Davon abgesehen antworten die Invasoren nicht auf Verhandlungsangebote oder Aufforderungen, sich zu identifizieren.«

»Ich nehme an, dass die Systemregierung es ohnehin bei Letzterem belassen hat.«

»Angesichts der Umstände ist das verständlich.«

»Verständlich – aber nicht richtig.«

Eine Pause des Schweigens entstand, bevor Bruder Thaddaeus schließlich fort fuhr: »Man rechnet in den Reihen der lokalen Systemverteidigung offenbar mit einer regelrechten Invasion. Es ist Großalarm gegeben worden und sehr wahrscheinlich nähern sich derzeit alle verfügbaren Star Corps-Einheiten dem Sirius-System – darunter auch einer der vier SEKs.«

»Ich nehme an, dass die Identität der Invasoren bestätigt wurde«, meinte Abt Barentius.

»Das wurde sie. Es sind tatsächlich Hestan aus der Föderation Baraskor.«

*

»Sollen wir die Kommunikationsversuche der Datendiebe weiterhin ignorieren?«, fragte der Erste Offizier der PFEIL VON BARASKOR – ein hoch aufgeschossener mit einem besonders ausgeprägten kammähnlichen Kopfwulst ausgestatteter Angehöriger des Fünften Geschlechts.

Sragash, der Kommandant, antwortete mit zustimmendem Doppelton seiner Knochenhöhlen auf die stakkatohafte Weise, die man allgemein als typisch für das Erste Geschlecht ansah. »Wir sind nicht hier, um zu bitten«, sagte Sragash dann und unterlegte die Worte mit weiteren Tönen, die eine nonverbale, in diesem Fall verstärkende Sub-Botschaft vermittelten, die zumindest für jeden Hestan unmittelbar verständlich war. Sragash erhob seine annähernd humanoide Gestalt aus dem schalenförmigen Sitz. Sein tief-grünes Gesicht wurde jetzt von mehreren sehr charakteristischen Falten durchzogen, die als Zeichen der Entschlossenheit galten. Zumindest bei Angehörigen seines Geschlechtes. Beim Dritten oder Vierten Geschlecht galten beinahe identische Falten als Zeichen der Heiterkeit. Da sich das Erste und Dritte Geschlecht optisch kaum unterscheiden ließen und sie in der unmittelbaren Begegnung vor allem durch den Geruch auseinandergehalten wurden, waren Entschlossenheits- beziehungsweise Heiterkeitsfalten immer wieder ein beliebtes Thema in allen möglichen Verwechselungskomödien, wie sie sich vor allem in Form interaktiver Spiele innerhalb der Föderation Baraskor großer Beliebtheit erfreuten.

Doch auch der Gedanke an diese Komödien konnte den Kommandanten jetzt nicht aufheitern. Er war an den schmachvollen

Geschehnissen um den *Planet des heiligen Erbes* selbst nicht beteiligt gewesen. Aber die Umstände waren ihm in allen beschämenden Einzelheiten von seinem Vorgesetzten geschildert worden. Obgleich sich die militärische Führung der Hestan-Föderation Baraskor große Mühe gegeben hatte, die Einzelheiten der Geschehnisse im System der Wloom nicht nach außen dringen zu lassen, hatten sie sich inzwischen längst herumgesprochen. Im Datennetz der Föderation Baraskor herrschte das Prinzip absoluter Freiheit, die einen gewissen Ausgleich zum politischen System der Föderation darstellte, dass man die *Föderative Diktatur* nannte, in der den planetaren Machthabern die Macht der Willkürherrschaft zugestanden wurde.

»Wir sind die Abkömmlinge der *Erhabenen* und haben keinen Anlass, um etwas zu bitten«, sagte der Kommandant jetzt. »Wir sind gekommen, um uns Respekt zu verschaffen und uns das zu holen, was uns zusteht.«

*

Commander Tong hatte die Offiziere der AMSTERDAM zu einer kurzen Zusammenkunft im Konferenzraum gebeten. Waffenoffizierin Al-Malik führte währenddessen das Kommando über eine Brückencrew, die zu diesem Zeitpunkt aus Fähnrichen oder einfachen Crewmen bestand.

Aber solange die AMSTERDAM sich in der Bergstrom-Flugphase befand, war das kein Problem. Die Stammcrew würde rechtzeitig zum Eintritt ins Normaluniversum wieder auf ihren Posten sein.

Tong hatte auch Botschafterin Moll und ihre Assistentin dazugebeten. Bei aller Antipathie ließ sich das diesmal nicht umgehen. Dabei ging es Tong weniger um Jefica Moll als um ihre Assistentin Wanda Ndogo.

»Es ist klar, mit welchem Gegner wir es im Sirius-System zu tun haben« berichtete Tong. »Auf die Hestan der sogenannten Föderation Baraskor traf der Sondereinsatzkreuzer STERNENFAUST unter Captain Dana Frost während einer Geheimmission. Darum finden sich die Informationen dazu auch nicht in den allgemein zugänglichen Archiven. Das Ziel dieser Mission war seinerzeit ein recht einsamer Planet, der von einer flechtenartigen Spezies bewohnt wird.« Tong wandte sich an Wanda Ndogo. »Vielleicht können Sie uns mehr darüber sagen.«

»Wieso ich?«

»Sie waren doch zu der Zeit noch Besatzungsmitglied der STERNENFAUST, wenn die entsprechenden Aufzeichnungen nicht lügen.«

»Das ist richtig. Aber ich selbst war nicht auf dem Planeten der Wloom.«

»Nun, das ist nebensächlich in diesem Fall. Wissen Sie, worum es bei der Auseinandersetzung mit den Hestan ging?«

Wanda Ndogo zögerte. »Hat man Ihnen dazu von höherer Stelle nichts gesagt?«

»Ich gebe zu, dass die Informationen sehr knapp waren«, sagte Tong. »Im Wesentlichen habe ich Daten zu den damals eingesetzten Waffensystemen, bei denen es sich wohl um graserähnliche Strahlengeschütze handelt.«

»Das ist meines Wissens nach korrekt.«

»Aber mich interessieren die Umstände dieser Auseinandersetzung. Wie ist es dazu gekommen? Was war der Anlass?«

»Wenn man Sie darüber nicht informiert hat, unterliegt der Komplex wohl noch immer der Geheimhaltung, Commander Tong«, entgegnete Wanda Ndogo entschlossen. Sie sah Tong offen und sehr ruhig an. Ihr Gesicht wirkte dabei allerdings nicht halb so neutral und gleichförmig wie das von Commander Tong. Sie hasste es, auf diese Weise ausgefragt zu werden – und das spiegelte sich auch in ihren Zügen wider.

»Ehrlich gesagt, interessieren mich irgendwelche Geheimhaltungsvorschriften im Augenblick nicht im Geringsten«, sagte Tong stirnrunzelnd. »Hier geht es um die Sicherheit eines ganzen Systems.«

»Wir sind zwar nicht in diesem Auftrag im Sirius-System unterwegs, aber selbstverständlich würden wir unser diplomatisches Geschick einsetzen, um der Systemregierung zu helfen«, mischte sich Jefica Moll ein.

»Dann hat man Sie vielleicht eingeweiht, Botschafterin?«, fragte Tong. »Ehrlich gesagt, glaube ich das nicht, denn das würde ja bedeuten, dass Sie oder die oberste Führung im Vorhinein bereits über die Gefahr einer Hestan-Invasion informiert waren!«

Jefica Moll schwieg dazu. Sie wandte sich Wanda zu und schüttelte leicht den Kopf, so als wollte sie ihr damit bedeuten, ebenfalls zu schweigen.

»Dass die Umstände von Geheimoperationen nicht unter allen, die im Star Corps dienen, breitgetreten werden können, leuchtet mir ein«, meldete sich Ortungsoffizier Lieutenant Derek Batista nun ein. »Aber in diesem Fall wüsste ich schon gerne, was die Hestan eigentlich wollen …«

»Und vor allem, ob wir noch mit dem Auftauchen weiterer Verbände rechnen müssen!«, ergänzte Edna Kwon, die Leitende Ingenieurin.

»Und ich denke, dass Sie alles wissen, was für die Erfüllung Ihrer Aufgaben nötig ist«, sagte Jefica Moll. »Sie haben Miss Ndogo gehört. Bringen Sie mich nach Sirius III. Der Rest wird sich schon finden.«

*

Eine Stunde später saß Michael Tong im Aufenthaltsraum C der AMSTERDAM, aß einen Syntho-Burger, trank dazu eine auf dessen

Geschmack abgestimmte Teemischung und überlegte düster, wie diese vertrackte Situation zu lösen war.

Bis zum voraussichtlichen Eintritt ins Normaluniversum war es noch eine gute halbe Stunde – und das bedeutete, dass Tong selbst unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Schwankungen in den Zeitangaben des Bordrechners seine Mahlzeit wahrscheinlich in Ruhe beenden konnte.

Wanda Ndogo betrat den Raum und kam an den Tisch des Captains.

»Darf ich mich zu Ihnen setzen, Sir?«

»Sicher. Nehmen Sie Platz.«

Wanda sah Michael Tong prüfend an. »Sie habe mich vorhin gefragt, worum es bei der Mission der STERNENFAUST zu diesem abgelegenen Planeten ging.«

Tong hob die Augenbrauen und setzte den Teebecher ab. »Richtig. Aber Sie dürfen ja nicht darüber sprechen, wie Sie andeuteten.«

Wanda beugte sich nach vorn. »Ich war lange genug auf einem Schiff, um zu wissen, dass Ihre Informationen zu spärlich sind, um gegebenenfalls korrekt agieren zu können. Wir waren lange gemeinsam auf einem Schiff und haben viel durchgestanden, Sie haben es verdient, dass ich Ihnen die Wahrheit sage, auch wenn ich das offiziell nicht tun darf und auch nie getan habe!« Sie hielt inne und holte Luft. Michael Tong nickte langsam.

»Kein Problem, Ser- Verzeihung. Miss Ndogo.«

Wanda lächelte nur. »Es ist nicht so, dass irgendjemand damit gerechnet hätte, dass diese Invasoren auftauchen. Das war nicht vorhersehbar und es gab auch keinerlei Anzeichen dafür.«

»Dann ist Botschafterin Moll wirklich nur hier, um mit den Christophorern zu sprechen?«

»Ja. Aber jetzt hat sich natürlich die Situation geändert und wir werden mit den Hestan auch in Kontakt treten müssen.«

»Woran die allerdings nach bisherigen Meldungen nicht interessiert sind.«

»Leider. Aber ich denke, ich weiß, worum es hier geht. Wie gesagt, wir begegneten den Hestan beim Planet der Wloom – aber diese Welt wird wohl einfach nur Wloom genannt. Die STERNENFAUST war dort, um die sogenannten Wurzelbücher der Wloom abzuholen, beziehungsweise deren Daten zu speichern, nachdem die quallenartigen Bewohner unsere Crew schon einmal für dumm verkauft hatten.«

»Inwiefern?«

»Sie ließen uns glauben, die Wurzelbücher in Empfang genommen zu haben und überließen uns in Wahrheit nur wertlose Fehlkopien.«

»Was sind Wurzelbücher? Ich habe diesen Begriff nie gehört«, bekannte Tong.

Wanda Ndogo lächelte. »Kein Wunder. Es handelt sich um ein Geheimnis, das nach Meinung des Hohen Rats und des Star Corps vor allem unsere Verbündeten nicht erfahren dürfen, mit denen die

Menschheit schließlich zunächst gemeinsam nach dem Geheimnissen der Toten Götter suchte.«

Tong nahm einen Schluck Tee. »Versuchen Sie es mir zu erklären«, forderte der Captain der AMSTERDAM sie auf.

Aber Wanda schüttelte den Kopf. »Das kann ich nicht. Ich bin nur ein kleines Rad im Getriebe! Aber es reicht, wenn ich Ihnen sage, dass es den Toten Göttern offenbar vor langer Zeit gelungen ist, ihr Wissen auf biologischer Basis zu speichern. In den Genen von Bäumen.«

»Und die Hestan waren auch hinter diesem Wissen her!«

»Offensichtlich, Sir.«

Tong lehnte sich zurück. Er wischte sich den Mund ab, nachdem er den letzten Bissen seines Syntho-Burgers zu sich genommen hatte.

»Aber was suchen sie dann ausgerechnet hier?«, fragte Tong schließlich. »Im Sirius-System! Weshalb wenden sie sich nicht gleich in Richtung Erde?«

»Wir haben damals kaum etwas über diese ominöse Föderation Baraskor erfahren können«, erklärte Wanda. »Und genauso ist anzunehmen, dass auf deren Seite auch nur sehr vage Vorstellungen von uns existieren. Weshalb sie sich den Sirius ausgesucht haben, ist aber erklärlich .«

Tong hob die Augenbrauen.

»Da bin ich aber gespannt.«

»Bruder William dürfte der Schlüssel dazu gewesen sein – ungewollt.«

Tong nickte leicht. Bruder William, bürgerlich William Beaufort, gehörte als wissenschaftlicher Berater zur Crew der STERNENFAUST. Tong kannte ihn aus seiner eigenen Zeit unter Captain Frost noch sehr gut. »Er wird Bergstrom-Funkkontakt mit den Datenbanken des Kloster Saint Garran und der Brüderschule auf Sirius III gehabt haben«, stellte Tong nachdenklich fest.

Wanda nickte.

»Zwar lassen sich Bergstrom-Funkimpulse nicht zurückverfolgen, aber wenn es den Hestan gelungen ist, die Signale auch nur teilweise zu decodieren, dann müssen sie auch auf die Herkunftskennung gestoßen sein.«

»Deswegen sind sie hier!«

»Sie werden das Wissen der Toten Götter fordern«, erläuterte Wanda. »Und es wird darauf hinauslaufen, dass ihnen jemand erklären muss, dass wir ihnen das nicht geben können.«

Ein Summton zeigte an, dass jemand Kontakt mit dem Captain wünschte.

Tong nahm das Gespräch über seinen Armbandkommunikator entgegen.

»Hier spricht der Captain. Was gibt es?«

»Hier Lieutenant Batista. Der Fehler im Rechnersystem wurde jetzt endlich gefunden.«

»Danke, Lieutenant. Da atmen wir alle auf!« Michael Tong konnte

sich einen gewissen Sarkasmus in der Stimme nicht verkneifen. »Wenn ein möglicher Gefechtseinsatz bevorsteht, habe ich es nämlich schon ganz gerne, wenn man sich auf das Equipment verlassen kann«, fügte er noch hinzu.

Wanda schmunzelte. Im Gesicht des Lieutenants, das in Miniaturform auf dem Minidisplay des Armbandkommunikators angezeigt wurde, erschien ebenfalls ein Lächeln. »Danken Sie nicht mir, Sir.«

»Sondern?«

»Fähnrich Ondeo hat den Fehler gefunden.«

*

Die Berechnung des Eintrittszeitpunktes in das Normaluniversum erfolgte diesmal mit einer lange nicht erlebten Exaktheit. Captain Tong erschien rechtzeitig zu diesem Manöver auf der Brücke. Lieutenant Commander Niedermayer übergab ihm dort in aller Form das Kommando.

»Achtung! Captain auf der Brücke!«, rief er und nahm eine für ihn recht ungewöhnlich korrekte Haltung an.

»Lassen Sie es gut sein, I.O.«, erwiderte Tong und dachte dabei: *Vielleicht sollte ich die Zügel doch einmal etwas lockerer lassen.* Er nahm in seinem Kommandantensitz Platz.

Der Rudergänger Lieutenant Pierre Templeton meldete die einzelnen Schritte des Eintrittsmanövers.

»Eintritt in den Normalraum abgeschlossen. Keine Raumschiffe im Erfassungsbereich unserer Waffen. Soll ich mit dem Bremsmanöver beginnen?«, fragte Templeton.

»Warten Sie damit, bis wir die Lage etwas besser aufgeklärt haben«, erwiderte Tong.

»Captain, wir bekommen eine Transmission der Orbitalstation Fort Aschere herein«, meldete Funkoffizier Pemmo Nebbson.

»Auf den Schirm damit«, bestimmte Tong.

Das Gesicht eines ernst dreinblickenden Mannes in Uniform erschien.

»Hier spricht Colonel Blesh Haensel. Drei Schiffe des Aggressors bewegen sich auf das innere Sonnensystem zu. Über Bergstrom-Sonden wissen wir jedoch, dass sich noch mindestens zwanzig gleichartige Raumschiffe in der Zwischenraumpassage befinden und innerhalb der nächsten Stunden materialisieren werden. Wir haben nicht die nötigen Mittel, um dieser Invasion zu begegnen und hoffen darauf, dass man im Oberkommando des Star Corps den Ernst der Lage erkannt hat.«

»Hier Captain Tong. Wir ordnen uns bis auf Weiteres Ihrer Abwehrstrategie unter.«

»Sie würden uns einen großen Gefallen tun, wenn Sie sich in Quadrant 223-56-23 positionieren würden. Dort erwarten wir den Eintritt von mindestens vier Einheiten innerhalb der nächsten zwei

Stunden – allerdings vermag keines unserer Raumboote diese Position noch rechtzeitig zu erreichen.«

»In Ordnung, Colonel.«

Es wird Jefica Moll nicht gefallen, dass ihr Besuch bei den Christophorern noch etwas auf sich warten lassen muss!, dachte Tong. *Aber das ist leider unumgänglich.*

*

Die Säure traf zischend auf das Gestein.

Instinktiv warf Meister Daniel die Arme schützend vor das Gesicht, wohl wissend, dass dies kein Schutz gegen den Schwall ätzenden Schleims sein würde, der aus dem Schlund des Gesteinsbeißers herausschoss. Aber es war besser als nichts – und nahezu das Einzige, was er während des Sekundenbruchteils noch tun konnte, der ihm zum Regieren blieb.

Hektische Bewegungen waren hier oben unter Umständen tödlich. Sehr leicht konnte man sich durch den eigenen Schwung in die Tiefe stürzen.

Die Zeit erschien Daniel auf einmal wie gedehnt. Alles schien sehr langsam zu geschehen. Er konnte den einzelnen Säuretropfen dabei zusehen, wie sie langsam durch die Luft flogen. Dann bemerkte er, wie sie sich nicht länger auf ihn zu, sondern wieder von ihm weg bewegten. So als ob jemand eine Video-Aufzeichnung plötzlich rückwärtslaufen ließ.

Die Tropfen sogen sich zurück, wie unter der Herrschaft einer unerbittlichen Kraft, die sie anzog und dafür sorgte, dass sie in den Schlund des Gesteinsbeißers zurückkehrten.

Daniel stand wie erstarrt da. Er hatte schon erwartet, dass diese extrem ätzende Substanz sich durch die äußere Schutzschicht seiner Atemmaske hindurchätzen und sich in sein Fleisch hineinbrennen würde. Nach allem, was Daniel über das Schlund-Sekret der Gesteinsbeißer wusste, war diese Befürchtung auch keineswegs unbegründet.

Was geschieht hier?, fragte er sich.

Die beiden Schlünde des Gesteinsbeißers wandten sich in Daniels Richtung.

Ein Ruck ging durch das Wesen. Es zerfiel zu feinstem Staub, dessen Teilchen durcheinanderwirbelten wie ein Schwarm von winzigsten Insekten. Grau war dieser Staub zunächst, aber das änderte sich. Er wurde nach und nach schwarz.

Der Gesteinsbeißer hatte sich innerhalb weniger Augenblicke vollkommen aufgelöst und auch von dem ätzenden Schleim war nichts geblieben, außer diesen kleinen, herumschwirrenden Teilchen, die sich fortwährend neu zu gruppieren schienen. Sie bildeten neue Formen, die wieder zerfielen, um sich wenig später ein weiteres Mal zu einer

flüchtigen Gestalt zusammenzufinden. Ein paar Felsbrocken, die sich in unmittelbarer Nähe des Gesteinsbeißers befanden, lösten sich ebenfalls in einen Schwarm winziger Teilchen auf, deren Substanz sich mit jener verwirbelte, die zuvor den Gesteinsbeißer gebildet hatte. Die wimmelnde Eigenbewegung der Teilchen wurde schwächer. Sie verdichteten sich schließlich und formten dabei eine Gestalt.

Meister Daniel erschrak zutiefst.

Das Gesicht, in das er blickte, war sein eigenes.

*

»Achtung, Materialisierung eines Hestan-Schiffs steht unmittelbar bevor!«, meldete Ortungsoffizier Derek Batista. Die AMSTERDAM bekam die entsprechenden Daten von Fort Aschere. Dort wurden die Signale der Bergstrom-Sonde gesammelt und an alle Einheiten weitergegeben. Abgesehen von der AMSTERDAM bestand die Systemverteidigung des Sirius allerdings lediglich aus unterlichtschnellen Raumbooten. Die größten von ihnen waren vierzig Meter lang und hatten dreißig Geschütze. Allerdings war der Impulsantrieb in der Regel im Verhältnis zur Masse des Bootes recht leistungsstark, sodass ihre Beschleunigungs- und Bremswerte mitunter sogar besser waren, als bei den überlichtschnellen Star Corps Einheiten.

Die AMSTERDAM hingegen hatte als Sondereinsatzkreuzer zehn bewegliche Geschütze und einen Jäger, der eigentlich nicht mehr war als ein fliegendes und damit rundum einsetzbares Geschütz.

Rudergänger Pierre Templeton hatte die Kontrolle über die Schiffssteuerung längst an Waffenoffizierin Celine Al-Malik abgegeben, deren Aufgabe es nun in Kürze sein würde, das Schiff so auszurichten, dass die Geschütze in optimaler Schussposition zum Gegner gebracht wurden.

Michal Tong gab den Feuerbefehl.

Schon bevor das erste Schiff der Hestan aus dem Zwischenraum materialisierte, wurde der voraussichtliche Austrittspunkt mit Tausenden von Gauss-Projektilen in der Sekunde beschossen. Die Rohre der Geschütze spuckten die würfelförmigen, zehn Kubikzentimeter großen Geschosse aus ihren Mündungen.

Das Schiff der Hestan materialisierte – und wurde sogleich von einem wahren Geschosshagel empfangen. Zu den wenigen Daten, die Commander Tong über das letzte Zusammentreffen zwischen Hestan der Föderation Baraskor und dem Star Corps-Schiff STERNENFAUST vorlagen, gehörten die dabei angemessenen physikalischen Werte der Graserstrahlen, mit denen sie geschossen hatten.

Die Stärke der Strahlenwaffen, die den Hestan zur Verfügung standen, lag auf jeden Fall deutlich über jener, die den Waffen der Kridan eigen war. Aber das bedeutete auch, dass die Aktivierung des Plasma-Schirms keinen wirklichen Schutz darstellte. Zwei, maximal

drei Treffer, dann war der Schirm weg. Wenn die Strahlenkanone besonders günstig traf oder einfach mehr Energie aufgewandt wurde, als dies normalerweise bei Strahlenbeschüssen der Fall war, dann brauchte es unter ungünstigen Umständen vielleicht sogar nur einen einzigen Schuss, um den Schirm zum Zusammenbruch zu bringen.

Das erwartete Hestan-Schiff materialisierte.

Es wurde mit einer Geschwindigkeit von exakt 40,6785 Prozent der Lichtgeschwindigkeit in den Normalraum geschleudert und noch im Moment des Kontinuumswechsels von mindestens einem Dutzend Gauss-Projektilen durchlöchert.

Jedes dieser Projektile zog einen zehn Zentimeter durchmessenden Schusskanal durch das gesamte Schiff. Kein Material konnte der Wucht von Gauss-Geschossen widerstehen. Innerhalb des Hestan-Schiffs kam es allein auf Grund der ungeheuren kinetischen Energie der Projektileinschläge zu Explosionen und Bränden. Sauerstoff und Kühlgase spritzen in schockgefrorenen Fontänen aus den Löchern heraus. Die Hüllenbrüche platzten weiter auf, Teile der Panzerung brachen ab und wurden ins All geschleudert, bevor sich das Hestan-Schiff schließlich in eine künstliche Atomsonne verwandelte.

Ein Mini-Stern, der für sehr kurze Zeit sogar den hellen Sirius A überstrahlte, ehe er für immer verlosch und nichts als ein zusammengeschmolzener Rest übrig blieb, der in der Kälte des Kosmos rasch erstarrte.

»Überlebende?«, erkundigte sich Lieutenant Commander Niedermayer bei der Ortung.

»Negativ, Sir«, antwortete Derek Batista. »Ich habe hier keinerlei Anzeichen, die darauf hindeuten, dass noch Rettungskapseln ausgesetzt werden konnten.«

»Für das Aussetzen von Beibooten dürfte ohnehin alles viel zu schnell gegangen sein!«, murmelte Commander Tong.

*

Die Gestalt, die sich nur wenige Meter von ihm entfernt aus dem Schwarm kleinster Teilchen gebildet hatte, glich Meister Daniel selbst wie ein Spiegelbild. Nur, dass dieses Spiegelbild keine Atemmaske trug und insgesamt etwas größer und kräftiger war als Daniel. Ungefähr ein Viertel machte dieser Unterschied nach Daniels Schätzung aus.

Insgesamt ein etwas verzerrtes Spiegelbild also.

»Wer bist du?«, entfuhr es Meister Daniel.

»Ist das wirklich eine Frage?«

Die Gestalt lächelte nicht. Sie wirkte sehr ernst. In Wahrheit schien sie schlicht und ergreifend das eine oder andere nicht zu verstehen.

Der falsche Meister Daniel fixierte sein Gegenüber mit einem seltsamen Blick. »Ich habe eine Gestalt gesucht, die dir vertraut ist, ich kann sie auch wechseln.«

»Das ist nicht nötig«, murmelte Meister Daniel, ohne seinen Blick von seinem Ebenbild vor sich lassen zu können.

Dies musste die Entität sein.

Er kannte selbstverständlich alle Berichte, die es im Saint Garran-Kloster über das Auftreten der Entität gab. Die meisten davon unterlagen selbst innerhalb des Ordens strenger Geheimhaltung. Aber seitdem Daniel dem Kollegium der Meister angehörte, galten in dieser Hinsicht keinerlei Beschränkungen mehr für ihn.

Die Entität. Ein seltsames Wesen, das aus reinem Intellekt zu bestehen schien. Saint Garran war ihr begegnet, ebenso einige der Gründungsmitglieder des Ordens. Einige hatten sogar geglaubt, dass es sich bei diesem Wesen um Gott selbst handelte. Ein Irrtum?

Fakt war, die Entität besaß großes Wissen über Materie und schien sie zu beherrschen. So konnte sie aus Sand und Fels neue Gestalten erschaffen. Doch vor vielen Jahrzehnten war die Entität vom Sirius verschwunden. Keiner wusste so recht wohin, doch da sie Materie und damit auch sich selbst befehlen konnte, war sie auch imstande, sich selbst zu teleportieren. Im Prinzip sprach nichts dagegen, dass sie irgendwann zum Sirius zurückkehrte. Selbst über den Abgrund vieler Lichtjahre hinweg, für die Quantenteleportation gab es ja zumindest nach der mathematischen Grundlage keinerlei räumliche Begrenzung.

Was hat die Entität gerade jetzt veranlasst, wieder hierherzukommen?, fragte Daniel sich. Dass dieses Wesen eigens hierhergekommen war, um ihm zu begegnen, schien auf den ersten Blick abwegig. Andererseits – wenn räumliche Distanzen für die Entität letztlich keine Rolle spielten, war es durchaus möglich, dass sich die Wahrnehmung dieses Wesens auch bis hierher erstreckte.

»Die Integrität menschlicher Körper ist so leicht zerstörbar«, sagte die Gestalt nun. »Ich beginne erst langsam zu verstehen, was dies für euch bedeuten muss – im Sinne einer Bedingung für physische Existenz.«

Die Gestalt trat auf Daniel zu.

Sie streckte die Hand aus.

Daniel ergriff sie.

Sie war größer als seine, glich ihr aber ansonsten wie ein Ei dem anderen.

»Es scheint so zu sein, dass ich zu viel Materie benutzt habe«, sagte die Gestalt. »Der Gesteinsbeißer, den ich in meine Gestalt integrierte, war wohl etwas zu massereich.«

Verdauungsprobleme eines Geistwesens!, dachte Daniel.

»Du hast die Möglichkeit, deine Masse zu regulieren?« Bruder Daniel wusste, dass es so war, aber er fragte dennoch. Er hatte so viele Fragen an diese Entität – es gab wohl keine Lebensform, die interessanter gewesen wäre, oder die je mehr Wissen besessen hatte.

»Ja. Die Kontrolle des Geistes über die Materie ist in der Welt, in der ich lebe, real und absolut.«

»Für uns ist das leider noch nicht der Fall«, bekannte Meister Daniel. »Wir sind noch immer Sklaven der Materie.«

»Ich nicht minder«, sagte die Gestalt. »Die Kommunikation mit anderen Wesen bedingt in der Regel eine physische Form.«

Die dünne Luft und die Kälte schienen dem Menschen, den das Geistwesen nachgebildet hatte, nicht im Mindesten zu schaden. Es gab keine Wolke kondensierenden Atems … Der Brustkorb hob und senkte sich nicht. *Er atmet nicht einmal!*, erkannte Meister Daniel plötzlich. *Und das, was ich als Worte zu hören glaube, sind wohl nur Gedanken.*

Über die Hand, die Meister Daniel gegeben worden war, verbreitete sich jetzt ein Kribbeln seinen Arm entlang. Eine Art Strom schien Daniel plötzlich zu durchfließen. *Werde ich jetzt als Materievorrat dem Willen der Entität unterworfen, wie es mit dem Gesteinsbeißer geschah?*, fragte sich Daniel.

»Keine Sorge!«, vernahm er die Stimme seines Gegenübers.

Seine eigene Stimme.

Aber das war wohl nichts weiter als eine Illusion.

Die Gestalt veränderte sich. Die Gesichtszüge verschwammen und das Wesen gab etwas an Substanz ab, indem ein Pulver aus winzigsten Teilchen von ihm abfiel. Es rieselte einfach an ihm hinab. Gleichzeitig veränderte er sich zusehends.

Schließlich stand ein ihm wohlbekannter Mann vor ihm.

Er trug die Uniform des Star Corps und man konnte anhand der Rangabzeichen leicht erkennen, dass es sich um einen Offizier im Rang eines Commanders handelte.

»Richard!«, murmelte Meister Daniel.

Die Entität hat deinen Bruder nach deinen Erinnerungen geschaffen, wurde Daniel klar. *Und der Sinn liegt nicht darin, Commander Richard J. Leslie, den ersten Captain der STERNENFAUST, auf makabere Weise wiederzubeleben. Es geht einem Wesen wie der Entität immer nur darum, eine Kommunikationsbasis zu finden.*

»Völlig richtig«, sagte die Gestalt von Richard J. Leslie. »Darum geht es.«

»Richard stand immer für den anderen Weg, den ich vielleicht gegangen wäre, wenn ich nicht vom Orden berufen worden wäre«, sagte Meister Daniel. Seine Stimme klang dumpf unter dem Atemgerät, während Commander Leslie mit einer überirdisch wirkenden Unbekümmertheit das Gesicht zu einem Lächeln verzog. Einem Lächeln, das auf den ersten Blick und mit dem gedanklichen Hintergrund, dass es sich um Dan Leslies verstorbenen Bruder handelte, vielleicht verklärt wirken mochte.

Aber nach längerem Hinsehen erschien es Meister Daniel einfach nur mangelhaft konturiert. Offenbar war das Wissen, dass die Entität aus Daniels Bewusstsein herausgesogen hatte, keineswegs lückenlos.

Irgendwie erschien Meister Daniel dies tröstlich. Eine Existenzform wie die Entität wäre ihm sonst wohl allzu überlegen vorgekommen.

»Was willst du von mir?«, fragte Daniel.

Die Gestalt von Richard Leslie sah ihn nur mit einem Blick an, dessen Ausdruck man vielleicht als irritiert bezeichnen konnte. Daniel schalt

sich einen Narren. Nach allem, was man bei den Christophorern bislang über die Eigenschaften der Entität – und ihrer Artgenossen, wenn sie denn welche hatte – herausgefunden hatte, war ihnen das Konzept einer persönlichen Individualität nur schwer verständlich. »Du verstehst mich nicht«, stellte Daniel etwas entspannter fest. »Aber das macht nichts. Vielleicht hilfst du mir dabei, *mich selbst* besser zu verstehen. So ähnlich wie es bei Saint Garran der Fall gewesen sein muss, als er in dieser Einsamkeit weilte.«

»Saint Garran«, wiederholte die Gestalt von Commander Leslie diesen Namen, so als hätte Daniel damit an irgendetwas Bekanntes, Vertrautes gerührt. »Saint Garran …«

Glaube und Wissenschaft – die entscheidenden Fundamente des Christophorer-Ordens. Und beide schließen den Zufall weitgehend aus ihren Theorien aus. Und selbst da, wo es bei der Erforschung chaotischer Phänomene gar nicht anders zu gehen scheint, als dass man das Chaos als grundlegende Macht im Universum anerkennt, diszipliniert man es durch mathematische Beschreibungen, bringt Regelhaftigkeit in das Ungeregelte und nimmt dem Zufall letztendlich die Zufälligkeit. Wie absurd ist es daher, einen Zufall für die Rückkehr der Entität anzunehmen …!

»Kein Zufall«, sagte die Gestalt von Richard Leslie – und seine lakonische Erwiderung ließ Daniel verblüfft feststellen, dass das Wesen möglicherweise seine Gedanken las. Die Leslie-Gestalt setzte noch hinzu:

»Kein Zufall – aber auch keine absichtsvolle Planung.«

»Was dann?«

Die Gestalt veränderte sich abermals – schon in den letzten Augenblicken war es Daniel so vorgekommen, als würden die Gesichtszüge von Commander Richard Leslie immer mehr an Konturiertheit verlieren. Als würden die Linien und kleinen Falten weniger ausgeprägt. Man konnte den Eindruck gewinnen, dass sich die kleinen Unebenheiten und Abweichungen von einem statistischen menschlichen Durchschnittsgesicht immer mehr verflüchtigten, je länger man Leslie ansah. Einbildung? Oder doch eine schleichende Verwandlung, zuerst kaum bemerkbar, aber schließlich nicht mehr zu übersehen.

Letzteres!, wurde es Daniel klar – aber da hatten Richards Gesichtszüge bereits einem sehr viel deutlicher konturiert wirkendem Gesicht Platz gemacht. Einem Gesicht, über das die Entität offenbar auch sehr viel mehr an Detailinformationen besaß und es daher auch mit Hilfe der vorhandenen Materie genauer nachbilden konnte.

Daniel kannte dieses Gesicht ebenfalls – wenn auch nur von Bildern und Holografien.

Saint Garran!, durchfuhr es ihn. *Als ob er noch lebendig wäre und seine Augen nicht schon längst geschlossen hätte!*

»Kein Zufall. Keine Planung«, wiederholte die Gestalt, die das jedem Christopherer geläufige Gesicht von Saint Garran mit einem Körper kombinierte, der noch immer in Commander Leslies Star Corps

Uniform steckte. Eine groteske Mischung, wie Daniel fand.

»Ich bin hier, weil du mich gerufen hast« stellte die Entität jetzt fest. »Es besteht Bereitschaft zur Kommunikation auf allen Ebenen.«

*

Colonel Blesh Haensel blickte zur Seite, wo eine über das sirianische Mediennetz verbreitete Ansprache des Systemgouverneurs lief. Hugo Jabattko erläuterte der Bevölkerung des Sirius-Systems die Lage und die bisher eingeleiteten Maßnahmen zur Abwehr der Hestan-Invasion und versuchte gleichzeitig, keine allzu großen Sorgen aufkommen zu lassen. Natürlich war dieses Bemühen nicht von großem Erfolg gekrönt.

»Nicht zu fassen!«, lautete der leise vor sich hin gesprochene Kommentar von Nom Desko, dem Leitenden Waffenoffizier von Fort Aschere. »Der Kerl denkt selbst jetzt in erster Linie an seine Wiederwahl!«

»Er muss ein Optimist sein, wenn er annimmt, dass diese Wahl überhaupt stattfinden wird«, gab Blesh Haensel düster zurück. Eigentlich gab es keinen Anlass zu auch nur einem geringen Quäntchen Hoffnung.

Innerhalb der letzten Stunde waren an verschiedenen Austrittspunkten, die über das gesamte Sirius-System bis in die Peripherie der Zwergplaneten hinein verstreut waren, gut zwei Dutzend Hestan-Schiffe materialisiert. Hier und da war es den Raumbooten der lokalen Raumverteidigung sogar gelungen, die Angreifer gleich beim Eintritt ins Normal-Universum abzuschießen, ohne dass diese eine Möglichkeit bekamen, ihre erhebliche waffentechnische Überlegenheit auszuspielen. Aber das war nur bei wenigen der Austritte aus dem Zwischenraum gelungen. Die lokale Raumverteidigung hatte gar nicht genügend Einheiten, um sämtliche voraussichtlichen Austrittspunkte zu besetzen. Schon deshalb kam ein Teil der Hestan-Einheiten völlig unbehelligt durch. Sie hatten dann freie Bahn, um direkt in den Orbitalbereich der Systemhauptwelt Sirius III zu fliegen, ohne dass es noch möglich war, dass sie auf dem Weg dorthin gestoppt wurden.

Die Zeit, in der die Hestan-Schiffe von vierzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit auf Werte abbremsen konnten, die einem Stillstand schon sehr nahekamen und es zumindest ermöglichten, in einen Orbit einzuschwenken, betrug drei Stunden.

Ein Wert, den unter den Einheiten des Star Corps nur die vier Sondereinsatzkreuzer STERNENFAUST, SONNENWIND, AMSTERDAM und MARIA STUART aufweisen konnten. Alle anderen Star Corps-Schiffe brauchten mindestens acht Stunden. Viele größere Schiffe – vor allem die gewaltigen Dreadnoughts – hatten allerdings noch weitere Bremswege und waren dadurch entsprechend schwerfällig beim Manövrieren.

Sobald also die Hestan-Schiffe es geschafft hatten, dem Feuer beim Eintritt in den Normalraum zu entgehen, konnten sie ihre Überlegenheit ausspielen. Eine Überlegenheit, die bei der Waffentechnik vor allem die Reichweite betraf.

Die AMSTERDAM unter Captain Tong erwehrte sich tapfer mehrerer gegnerischer Schiffe, wie Blesh Haensel auf den Anzeigen mitverfolgen konnte.

Bereits mehrere Invasoren-Einheiten waren zur Explosion gebracht worden, aber auch die AMSTERDAM hatte nicht verhindern können, dass zumindest ein Schiff der Hestan das Empfangsfeuer beim Eintritt ins Normaluniversum überstanden hatte und an ihr vorbeigezogen war. Dieses Hestan-Schiff flog nun einen Bogen, wie man auf der Positionsanzeige im Kontrollzentrum der Sirius-Systemverteidigung von Fort Aschere bereits sehr gut im Ansatz erkennen konnte.

Der Bogen dieser Flugbahn war so eng, wie irdische Schiffe ihn niemals hätten fliegen können. Nicht einmal Schiffen mit dem fortgeschrittenen Mesonenantrieb, über den die Sondereinsatzkreuzer verfügten, wäre das auf Seiten des Star Corps möglich gewesen.

In unmittelbarer Nähe des Orbitalbereichs hatte Blesh Haensel eine Gruppe von insgesamt zehn Raumbooten zu einer Formation zusammengezogen. Das war seine eiserne Reserve. Diese zehn Schiffe sollten jene Einheiten erwarten, die sich jetzt auf den dritten Planeten zu bewegten und vorher nicht mehr aufgehalten werden konnten.

Sämtliche Versuche, mit den Fremden in Kontakt zu kommen waren bisher gescheitert. Auf die ID-Signale gab es keinerlei Antwort – und dasselbe galt für Grußbotschaften. Dass für die andere Seite keine Möglichkeit bestand, diese Botschaften zu entschlüsseln, glaubte Blesh Haensel nicht. Für wahrscheinlicher hielt er eine andere Möglichkeit. Sie *wollen das System auf jeden Fall erobern. Dann brauchen sie nichts mehr zu fordern. Sie können dann einfach tun was immer ihnen beliebt …*

»Colonel! Es treffen gerade neue Signale der zuletzt abgeschickten Bergstrom-Sonde ein!«, meldete unterdessen Ortungsoffizier Pong Garrison.

Blesh Haensel blickte auf und zog die Augenbrauen in der Mitte eng zusammen. Eine senkrechte, ziemlich sorgenvoll wirkende Furche entstand dort und zog sich beinahe bis zum Haaransatz.

»Sagen Sie bloß nicht, dass die Aggressoren noch weitere Verstärkung in petto haben!«

»Leider ist es so«, gab Pong Garrison zurück. »Den Sonden-Daten nach müssen wir mit fünfzig bis sechzig Raumschiffen rechnen.«

Das ist das Ende!, dachte Blesh Haensel entmutigt – ließ sich aber äußerlich nichts anmerken. Sein Gesicht war zu einer regungslosen Maske erstarrt. Er lehnte sich in seinem Kommandantensitz zurück und tickte mit den Fingern der rechten Hand auf der Armlehne herum. Ein klackerndes, nervöses Geräusch entstand dabei.

Natürlich war immer wieder um Verstärkung gebeten worden.

Inzwischen war eine Flotte von mehr als vierzig Einheiten auf dem

Weg ins Sirius-System. Man zog sie von überall her zusammen. Wo immer man glaubte, auch nur eine einzige Einheit entbehren zu können, bekam sie den Flugbefehl zum Hundsstern.

Aber ein entscheidender Faktor war die Zeit.

Die Hestan hatten das Überraschungsmoment auf ihrer Seite. Sie setzten offenbar darauf, das Sirius-System mit großer Übermacht im Handstreich zu nehmen. Im Moment waren sie diesem Ziel schon sehr nahe. *Realistischerweise kann man wohl nur noch auf eine Rückeroberung hoffen und schon einmal die Evakuierung von Fort Aschere ins Auge fassen!*, dachte Blesh Haensel bitter.

Der Colonel hatte die verbliebene Shuttle-Kapazität längst durchgerechnet. Sie reichte zwar gerade aus, aber wahrscheinlich bestand für einen Großteil der Besatzung im Endeffekt nur die Möglichkeit, mit Hilfe von Rettungskapseln Fort Aschere zu verlassen.

Garrison meldete zwei weitere Verluste von Raumbooten. Haensel nahm das mit versteinerter Miene zur Kenntnis.

Funkoffizier Donovan Gutierrez stellte ihm eine Verbindung zum Systemgouverneur her. Es war im Verlauf dieser Krise nicht immer einfach gewesen, ihn überhaupt zu erreichen. Blesh Haensels Meinung nach war das ein unhaltbarer Zustand. Aber er behielt dies als seine private Ansicht für sich.

Wirklich helfen konnte der Systemgouverneur ihm schließlich nicht. Aber er besaß nun einmal die letzte Entscheidungsgewalt. Operative Entscheidungen traf Haensel allein. Darin weihte er Gouverneur Jabattko nicht einmal ein, weil der davon ohnehin nichts verstand. Aber wenn es um die Erörterung der Frage ging, ob es nicht vielleicht besser war, sich einfach zu ergeben, dann ging an Jabattko einfach kein Weg vorbei.

»Ich hoffe, Sie haben zur Abwechslung mal ein paar gute Nachrichten, Colonel«, sagte Jabattko.

Sein Gesicht wirkte bleich und abgespannt. Die Ansprachen an die Bevölkerung, die von ihm aufgezeichnet worden waren, hatten noch ein sehr viel kraftvolleres Bild konserviert. Aber die sich zuspitzende Lage hatte auch im Gesicht des Systemgouverneurs ihre Spuren hinterlassen.

»Wenn nicht innerhalb der nächsten Stunden noch erhebliche Verstärkung eintrifft, wird alles zusammenbrechen, Sir«, sagte Blesh Haensel. »Sie sollten darüber nachdenken, ob es nicht besser ist, bedingungslos zu kapitulieren. Es könnte sein, dass dadurch viele Menschenleben gerettet werden. Im Moment zerreiben sich unsere Abwehrkräfte in einem sinnlosen Kampf, den sie nicht gewinnen können.«

Jabattko schwieg einige Augenblicke. »Ist das Ihr Ernst, Haensel?«, fragte er dann.

*

Bruder Thaddaeus saß an der Steuerkonsole des Gleiters. Das ließ er sich nicht nehmen. Er war einer der besten Piloten innerhalb des Ordens und schien ein fast ebenso intuitives Verhältnis zu Flug- und Raumfahrzeugen aller Art zu haben, wie es unter den Christophorern ansonsten eher im Hinblick auf menschliche oder außerirdische Gesprächspartner an der Tagesordnung war.

Abgesehen vom Piloten befand sich noch Bruder Yohannes in dem Gleiter, er saß an der Ortungskonsole.

Schon seit Stunden suchten Thaddaeus und Yohannes den inneren Kraterrand nach dem Verbleib von Meister Daniel ab. Da man wusste, dass Bruder Daniel möglichst exakt den Weg des legendären Saint Garran nachzugehen versuchte, waren die Gebiete, in denen man suchen musste, durchaus eingegrenzt.

Andererseits hatte Bruder Daniel darauf bestanden, keinerlei Kommunikationsequipment bei sich zu tragen. Nicht einmal für den Notfall.

Es war seine Entscheidung, aber sie war nicht ungewöhnlich gewesen. Er hatte sich an einem bestimmten Punkt, am Fuß der Außenseite des Garran-Kraters, absetzen lassen, der allgemein als Ausgangspunkt des Saint Garran-Weges galt. Tatsächlich gab es für diese Annahme durchaus einige Indiziden, aber selbstverständlich waren die sämtlich allenfalls ansatzweise gesichert.

Auch damals war es Bruder Thaddaeus gewesen, der den Gleiter gesteuert hatte.

»Warum mutest du dir so etwas zu?«, hatte er den Meister damals neugierig gefragt. »Ich meine, das Risiko …!«

»Weil ich ganz auf mich allein gestellt sein will«, hatte Bruder Daniel lächelnd geantwortet. »So wie Saint Garran auch ganz allein war, als er sein sirianisches Yak davon schickte, um sich dann an den Aufstieg zu machen.«

»Er soll Flugschlangen gejagt haben. Ihr Fleisch soll ja eine halluzinogene Wirkung haben.«

»Das sind nur Geschichten, die ihn diskreditieren sollen.«

Bruder Thaddaeus erinnerte sich dieses Gesprächs jetzt bei der Suche nach Meister Daniel plötzlich in allen Einzelheiten. Die Worte des Meisters waren ihm gut im Gedächtnis geblieben. Sie hatten sich ihm förmlich ins Gedächtnis eingebrannt und in den letzten Tagen hatte er immer wieder an sie denken müssen.

»Ich habe ihn!«, sagte Bruder Yohannes. Er war ein hoch gewachsener, leicht ergrauter Äthiopier mit sehr dunklem Teint, der zuvor Dozent für Ortungstechnik an der *Far Horizon*-Akademie auf Sedna, im Zentralsystem der Solaren Welten, gewesen war, bevor er sich dem Orden angeschlossen hatte. »Die Biozeichen sind allerdings sehr schwach …«

Bruder Thaddaeus bekam die Position von Meister Daniel auf seinem Konsolendisplay angezeigt. Er steuerte den Gleiter im einfachen

Antigrav-Modus sehr dicht an den Hang heran, wo Meister Daniel auf einer schmalen Trasse lag. Die Felsen in der Umgebung waren von kärglichen Moosflechten überzogen. Regungslos lag Daniel auf dem Boden. Immerhin hatte er die Atemmaske angelegt.

»Scheint, als würden wir in letzter Minute kommen«, sagte Thaddaeus.

Er gab eine kurze Funkmeldung zur Ordenszentrale im Kloster durch, dass man den Gesuchten gefunden hatte.

»Ich hoffe nur, dass er schnell genug wieder auf dem Damm ist, um uns in dieser verzwickten Lage zu helfen«, murmelte er dann an Bruder Yohannes gerichtet. Niemand hatte unter den Mönchen von Saint Garran einen so starken Empathie-Quotienten wie Meister Daniel. Selbst Abt Mboto Marewo oder gar der berühmte Meister Darenius nicht, dessen im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts durchgeführte Expedition nach Ebeem zu den Meilensteinen menschlicher Raumfahrtgeschichte gehörte.

Schon als man auf den jungen Dan Leslie aufmerksam geworden war, hatte es Anzeichen für eine außergewöhnliche Begabung gegeben – und schon ein zu damaliger Zeit mit einem einfachen medizinischen Diagnosegerät durchgeführter Scan zeigte den ungewöhnlich großen Hirnbereich, der bei ihm aus Spiegelneuronen bestand. Das zeigte sich natürlich besonders, wenn eine entsprechende äußere Stimulierung vorlag. Doch diesmal ging es mit den Hestan um einen Gegner, der nicht die Absicht hatte, zu verhandeln.

Aber genau das war eine angemessene Aufgabe für einen geborenen Meisterdiplomaten wie Daniel. Auch wenn der sich selbst lange Zeit nie in dieser Rolle gesehen hatte.

Bis zu dem Tag, an dem er Mitglied des Meisterkollegiums geworden war und man ihn in die *Vorletzten Geheimnisse* eingeweiht hatte …

*

Meister Daniel erwachte.

Abt Barentius war bei ihm im Raum – und neben ihm stand Meister Leon, dessen Arme vor der Brust verschränkt waren.

»Man hat dich gefunden …«, begann Barentius.

»Ich weiß«, sagte Bruder Daniel und unterbrach damit den Abt. »Richte Bruder Yohannes und Bruder Thaddaeus meinen Dank aus.«

Woher weiß er das? »Du warst ohne Bewusstsein!«, entfuhr es Abt Barentius. Sämtliche Daten des Medoscanners hatten das bestätigt. Die Lebensfunktionen von Meister Daniel waren auf ein Minimum reduziert gewesen, als Bruder Thaddaeus und Bruder Yohannes ihn aufgefunden hatten. Dass er bewusst etwas von seiner Rettung mitbekommen hatte, war eigentlich unmöglich.

Hat er es vielleicht mit Hilfe seiner Spiegelneuronen durch meine Reaktionen wahrgenommen?, fragte sich Barentius erstaunt. Natürlich

wäre auf diese Weise nicht möglich gewesen, die Namen seiner beiden Retter zu erraten. Andererseits lag deren Teilnahme an der Rettungsaktion auf Grund ihrer besonderen Qualifikationen durchaus nahe. *Aber weshalb sollte es in dieser Situation das Ziel von Meister Daniel sein, mich durch ein paar Tricks aus dem klassischen Empathie-Programm der Christophorer zu verblüffen?*, fragte sich der Abt. *Zugegeben – eine reife Leistung, sich dafür gerade den Abt des Christophorer-Klosters zum Zielobjekt zu nehmen …*

»Ihr habt meinen Weg unterbrochen«, stellte Meister Daniel fest.

»Du warst dem Tode nahe.«

»Der Tod ist eine Frage der Definition. Information ist unsterblich. Hier stimmen Theologie und theoretische Physik vollkommen überein.« Ein mattes Lächeln erschien auf dem Gesicht von Meister Daniel.

Währenddessen blickte Meister Leon etwas besorgt auf die Anzeigen der medizinischen Daten, die auf einem Display angezeigt wurden. Im Drittstudium hatte Meister Leon es zum Professor für Medizin mit dem Spezialgebiet Neurologie und Hirnchirurgie gebracht. Er verstand also genug davon, um zu erkennen, dass sich der Zustand des Patienten in den letzten Minuten auf wundersame und kaum nachvollziehbare Weise verbessert hatte. Offenbar verfügte Meister Daniel über Kontrollfähigkeiten der eigenen Körperfunktionen, die selbst das Vermögen eines normalen Christophorers bei Weitem überstiegen.

»Was ist dir da oben am Kraterhang zugestoßen?«, wollte Abt Barentius wissen, der mit Meister Leon einen kurzen Blick gewechselt hatte. Ein Augenblick stummer, aber sehr effektiver Verständigung zwischen den beiden Männern, die sich beide wohl dieselben Fragen stellten.

»Ich hatte eine Begegnung mit meinem Spiegelbild«, murmelte Meister Daniel. »Ich weiß nicht, was Saint Garran auf seiner Überquerung der Kraterwand erlebte, aber …« Sein Blick wirkte nach innen gekehrt. So als würde er noch einmal durchleben, was in der Höhe geschah. »Habt ihr gewusst, dass Gesteinsbeißer bis in Höhen von über zwanzigtausend Metern über Normal null vorzudringen vermögen?«

»Nein«, sagte Abt Barentius.

»Ich auch nicht.«

Eine Pause entstand. Schließlich erhob sich Meister Daniel von seinem Lager. »Ich habe nicht die Absicht, mehr darüber zu sagen. Davon abgesehen, denke ich, dass es im Moment Probleme gibt, die dringend einer Lösung bedürfen.«

Abt Barentius nickte. »Probleme, die vielleicht nur *du* zu lösen vermagst. Du wirst dir denken können, dass wir dich brauchen, da wir dich von deinem Pfad weggeholt haben …«

*

Kommandant Sragash betrachtete die Lage auf einer großen Systemübersicht, die auf einem Tisch-Bildschirm angezeigt wurde, der einen Durchmesser von etwa zweieinhalb hestanischen Körperlängen besaß.

Dieser Tisch-Bildschirm stand in der Mitte der Offiziersmesse der PFEIL VON BARASKOR.

»Das System ist so gut wie eingenommen«, stellte der Erste Offizier fest. Die PFEIL VON BARASKOR wurde auf der Positionsübersicht durch eine Markierung dargestellt, die sich langsam auf den dritten Planeten zubewegte, der das Zentrum menschlicher Besiedlung in diesem Raumsektor war. Eine Formation von Raumbooten ging auf Abfangkurs. Aber gegen die PFEIL VON BARASKOR und die Schwesterschiffe in ihrem Gefolge würden sie kaum etwas ausrichten können. An immer mehr Fronten brachen die Schiffe der Föderation Baraskor durch. Die Verteidiger mussten sich zurückziehen. Lediglich das einzige überlichtschnelle Kampfschiff, das sich derzeit im System befand, hatte sich einigermaßen behaupten können.

»Die Systembewohner haben offenbar die Möglichkeit, Ortungen im Zwischenraum vorzunehmen«, stellte der Erste Offizier fest, dessen Name Feragas lautete – ein Name, der eigentlich für Angehörige des Dritten Geschlechts reserviert war.

Im Zuge einer Bewegung zur Gleichberechtigung, die im letzten Sonnenzyklendutzend innerhalb der Föderation Baraskor aufgekommen war, war die Benutzung aller Namen jetzt allen Geschlechtern erlaubt. Das war aber noch nicht das Schlimmste. Feragas liebte ausschließlich Angehörige des Fünften Geschlechts. Das galt traditionellerweise als Perversion, da die Zeugung von Nachwuchs nur durch genetischen Austausch aller fünf hestanischen Geschlechter möglich war. Kommandant Sragash konnte sich jedoch an die neu aufgekommene Rechtsauffassung, wonach die ausschließliche Zuneigung zu einem Geschlecht zwar noch als abartig, aber nicht mehr als strafbar galt, nicht so recht gewöhnen. Er hegte nach wie vor eine starke Abneigung gegen solch ein unhestanisches Verhalten. Besonders provozierend fand er allerdings, dass ein Flottenoffizier wie Feragas sich offen dazu bekannte, dieser Neigung zu frönen, ohne dass ihm nach der neuen Rechtslage dadurch Nachteile in der Laufbahn entstehen durften.

Aber was die fachliche Qualifikation anging, musste Sragash Feragas' Fähigkeiten anerkennen. Und vielleicht sogar fürchten …

Sragash konzentrierte sich unwillig wieder auf den Kampf. »Wie sind Sie darauf gekommen?«, fragte er.

»Durch genauen Abgleich der von den Systembewohnern benutzten Zwischenraum-Funkfrequenzen. Es gibt Sonden, die die Signale aus dem Zwischenraum absetzen, bis die Leitstation den Kontakt verliert. Und es ist unserem Team gelungen, diese Signale zu entschlüsseln.«

»Das Vorhandensein dieser Sonden erklärt ihre Taktik!«, stellte der

Waffenoffizier fest. »Deswegen wissen sie immer schon, wo wir aus dem Zwischenraum kommen und nehmen die jeweiligen Koordinaten bereits vorher unter Feuer.«

»Was sagen die aufgefangenen Daten aus?«, fragte Sragash an seinen Ersten Offizier gerichtet.

»Dass sich große Hilfsverbände unserer Gegner nähern.«

»Was soll uns das kümmern? Die Schiffe, denen wir hier begegneten, sind technisch weitaus weniger gut entwickelt als jene beiden, die wir beim Wloom-Planeten antrafen. Und die Niederlage unserer dortigen Verbände wurde ja auch nicht durch die Kampfkraft dieser Barbaren verursacht, sondern durch ein uraltes, automatisch arbeitendes Verteidigungssystem, das uns aus irgendeinem mir bis heute nicht nachvollziehbaren Grund als Feinde identifizierte – wo wir doch die Erben der *Erhabenen* sind.«

»Ich widerspreche ungern, Kommandant. Aber die Schiffe, die sich dem System nähern und in wenigen Stunden ins Normaluniversum treten werden, sind von einer Größe, die selbst unsere größten Schlachtschiffe weit in den Schatten stellt.«

Sragash überlegte. Vielleicht war es jetzt ein günstiger Zeitpunkt, die Forderungen zu stellen. Jetzt, im Moment der Überlegenheit. Sragash machte einen Schritt nach links und schaltete eine Kom-Verbindung zur Brücke.

»Funker? Ich brauche eine Verbindung zur Gegenseite!«

*

Commander Tong blinzelte unwillkürlich, als der grelle Lichtreflex auf dem Bildschirm aufleuchtete, sich ausbreitete und wenig später die gesamte Fläche des Panorama-Schirms einnahm. Doch die Abblendfunktion des 3D-Hauptschirms war sehr zuverlässig.

Wieder war eines der Hestan-Schiffe auseinandergeborsten.

Inzwischen hatte Jefica Moll zusammen mit Wanda Ndogo die Brücke betreten. Mit Vehemenz hatte Moll verlangt, einen Kontakt zu den Invasoren herzustellen und ihr die Verhandlungen zu überlassen.

Bis jetzt hatte dieser Kontakt allerdings nicht erfolgreich hergestellt werden können.

Die andere Seite griff weiter an und schien überhaupt nicht die Absicht zu haben, sich auf Verhandlungen irgendwelcher Art einzulassen.

Aus dem abgehörten Funkverkehr war erkenntlich, dass es auch von der Regierung Systemgouverneur Jabattkos, der militärischen Leitung der Systemverteidigung auf Fort Aschere und von den Christophorern in Saint Garran Bemühungen gegeben hatte, mit den Hestan Kontakt aufzunehmen.

»Wir bekommen jetzt eine Transmission von Sirius III herein«, meldete Lieutenant Pemmo Nebbson. Der Funkoffizier der

AMSTERDAM nahm ein paar Schaltungen an seiner Konsole vor und drehte sich dann halb herum. »Es ist ein Rundspruch.«

»Dann wollen wir uns mal anhören, was die Systemregierung zu sagen hat«, meinte Jefica Moll.

»Es handelt sich um eine Transmission der Christophorer«, korrigierte Nebbson.

Wenig später erschien auf dem Hauptschirm der AMSTERDAM das Gesicht eines Mannes in dunkler Kutte.

»Mein Name ist Meister Daniel«, erklärte er. »Hiermit kündigen wir an, dass wir mit dem Aggressor in Verhandlungen treten werden und möchten alle anderen, die dies bisher versucht haben, darum bitten, diese Bemühungen einzustellen.«

»Das ist doch nicht zu fassen!«, entfuhr es Jefica Moll erbost.

»Die Anlage befindet sich im Konferenzmodus. Sowohl der Systemgouverneur, als auch Colonel Haensel können Sie hören, Botschafterin«, stellte Nebbson trocken fest.

»Dann hören Sie sich bitte Folgendes an, Meister Daniel oder wer immer Sie sein mögen! Ich bin Botschafterin Moll und ich weiß nicht, wie Sie dazu kommen, so etwas großspurig anzukündigen! Und das, wo Sie es bisher noch nicht einmal geschafft haben, überhaupt Funkkontakt herzustellen, da der Aggressor sich offenbar seiner militärischen Überlegenheit dermaßen gewiss ist, dass er es gar nicht für nötig hält vor einer Kapitulation zu verhandeln!«

»Sie irren sich, Botschafterin. Es wird in Kürze ein Gesprächsangebot der anderen Seite erfolgen. Und es wäre der Sache dienlich, wenn ausschließlich wir darauf antworten.«

Die Verbindung wurde unterbrochen.

»Gehört die Hellseherei jetzt neuerdings auch schon zu den Fähigkeiten dieser Mönche?«, fragte Jefica Moll gereizt, ohne dass ihr irgendjemand auf der Brücke der AMSTERDAM eine Antwort hätte geben können. »Wie kann dieser Mönch wissen, was geschehen wird? Das sind doch nichts als …«

»Bergstrom-Funkverkehr zwischen einem der Hestan-Schiffe und Sirius III!«, unterbrach Nebbson sie mit einer für alle Beteiligten überraschenden Neuigkeit. »Und wenn die Daten nicht lügen, dann ging die Initiative dazu von den Hestan aus!«

*

»Ihr habt die Daten vom Planeten der Wloom gestohlen«, stellte Sragash fest.

Er befand sich in einem Konferenzraum mit Bildschirm-Wand. Vor ihm erschien die Gestalt des Kuttenträgers, der sich als Meister Daniel vorgestellt hatte. Das Übersetzungsprogramm übertrug dessen Worte in das Idiom der Hestan von Baraskor.

»Ein Mitglied unseres Ordens nahm an dieser Expedition teil«,

stimmte Meister Daniel zu. »Und es ist wahr, dass wir die genetischen Daten der Wloom-Wurzelbücher abgescannt und gespeichert haben. Aber spätestens nachdem die STERNENFAUST das System verlassen hatte, hätten Sie zurückkehren können, um dasselbe zu tun. Das kann also nicht der Grund Ihres derzeitigen Angriffs sein.«

»Unsere Forschungsschiffe *sind* zum Wloom-Planeten zurückgekehrt. Aber die Verteidigungsanlage hat uns den Zugang verwehrt!«

»Das tut uns leid.«

»Es muss eure Expedition gewesen sein, die die Konfiguration der Geräte unserer Ahnen so pervertierte, dass sie uns, die Erben der *Erhabenen*, angegriffen hat!«

»Das trifft gewiss nicht zu, denn unser technischer Kenntnisstand reicht dazu bei Weitem nicht aus.«

»Wie dem auch immer gewesen sei«, erwiderte Sragash ungeduldig. »Wir vernichteten nach mehreren Versuchen schließlich die Verteidigungsanlagen und erzwangen uns einen Zugang zu den Daten.«

»Warum seid ihr dann hier?«, fragte Meister Daniel und schaffte es dabei, ehrliches Erstaunen zu vermitteln. »Wenn ihr doch alles habt, was ihr in euren Besitz bringen wolltet?«

»Die Daten waren unbrauchbar. Wir haben das Phänomen untersucht und es gibt nur eine mögliche Erklärung: Beim Prozess des Ablesens und Scannens durch euch sind die Daten verändert worden. Wie sonst sollte es sein?«

»Das hieße, die genetischen Daten ungezählter pflanzlicher Lebensformen auf Wloom haben sich verändert?«, fragte Meister Daniel ungläubig. »Meines Wissens nach wurde der Datenbestand gar nicht in diesem Umfang aufgezeichnet, weil das die Speicherkapazität unserer Computer und des Bordrechners der STERNENFAUST und der PHOENIX II erheblich überlastet hätte.«

»Wollen Sie mir weismachen, dass Ihrer Wissenschaft das Prinzip unbekannt ist, nach dem sich unter gewissen Umständen das Objekt einer Beobachtung allein durch die Tatsache der Beobachtung verändern kann?«

*

Meister Daniel, der sich in einem Kommunikationsraum innerhalb des Klosters Saint Garran befand, schwieg einige Augenblicke erstaunt und beunruhigt. Was die Expedition der STERNENFAUST nach Wloom und ihre Ergebnisse anging, war er durch die Berichte von Bruder William Beaufort informiert. An die Geheimhaltungsbestimmungen des Star Corps hatte sich der Orden bisher gehalten. Nicht aus juristischer Verpflichtung, sondern eher aus einer Art von Kulanz.

Das Objekt verändert sich durch Beobachtung – in der Quantentheorie ein anerkannter, sogar experimentell belegter Effekt. Könnte hier etwas Ähnliches

vorliegen?

Möglicherweise war dies der Grund dafür, dass Bruder William, Professor Yngvar MacShane und Yasuhiro von Schlichten bisher ebenso wenig Erfolg bei der Entschlüsselung dieser Daten gehabt hatten wie die Forscherteams, die an der Brüderschule und auf der *Far Horizon*-Akademie von Sedna an Kopien dieser Datensätze forschten. Bislang leider ohne Erfolge, die der Erwähnung Wert gewesen wären.

Selbst wenn die STERNENFAUST nicht die genetischen Daten aller Pflanzen auf Wloom speichern konnte – es wird zumindest ein planetarer Scan durchgeführt worden sein. Vielleicht war das schon ausreichend, um den Effekt auszulösen …

»Wenn es der Wahrheit entspricht, was Sie mir sagen, Kommandant, dann sind auch unsere Daten unbrauchbar«, erklärte Meister Daniel.

»Wenn dem so ist, dann gebührt Ihrer Art erst recht die Vernichtung, denn die Vernichtung des Wissens der *Erhabenen* ist ein Frevel, wie er schlimmer nicht geschehen kann. Aber dieser Frage werden wir uns später zuwenden, wenn sich Ihre Kampfverbände ergeben haben. Und wir haben die Möglichkeit, sämtliche Datenspeicher, die es hier gibt, zu untersuchen. Sie wissen, dass wir die Macht hätten, dies auch gegen Ihren Willen durchzusetzen! Daran würde auch eine verlustreiche Schlacht mit den von Ihnen herbeigerufenen Hilfsverbänden nichts ändern.«

»Wie Sie schon bemerkten, wäre diese Schlacht verlustreich. Und zwar für beide Seiten«, erklärte Daniel, scheinbar immer noch gelassen und ruhig. Selbst Jefica Moll, die die Verhandlungen über einen Bildschirm verfolgen konnte, musste widerwillig zugeben, dass Meister Daniel wohl sogar ihr das Wasser reichen konnte. »Und möglicherweise würden die bei uns vorhandenen Daten vernichtet, ehe Sie Zugriff darauf hätten.«

»Das haben wir befürchtet, dass Sie damit zu drohen versuchen – da Sie vermutlich Kopien in anderen Systemen aufbewahren!«, entgegnete Sragash und stieß dabei ein paar zumindest für hestanische Ohren sehr ärgerlich klingende Laute durch seine Knochenhöhlen aus, die so laut waren, dass das von Meister Daniel benutzte Translatorsystem Schwierigkeiten bekam, den verbalen Teil dieser Äußerung korrekt zu übersetzen.

»Aus diesem Grund lehnten Sie also bisher sämtliche Versuche der Kontaktaufnahme ab«, stellte Daniel freundlich fest. »Aber dass Sie jetzt sogar von sich aus mit uns reden, hat mit den herannahenden Flotten zu tun. Ihren vorherigen Bemerkungen habe ich entnommen, dass Sie in der Lage sind, die Daten unserer Bergstrom-Sonden zu entschlüsseln?«

»Das ist richtig.« Sragash klang stolz.

»Mein Respekt vor dieser mathematischen Meisterleistung!«

Irritiert stellte Kommandant Sragash fest, dass sein Gegenüber ehrlich beeindruckt schien. »Was schlagen Sie also vor?«, fragte er und klang zur Überraschung seiner Crew nun schon erheblich ruhiger.

»Wir könnten Ihnen die Daten überspielen. Natürlich komplett und ohne Lücken.«

»Wir wären niemals sicher, dass es sich nicht um Fälschungen handelt. Es kommt nur eine Kapitulation in Frage, sodass wir einen unbeschränkten Zugriff haben. Es tut mir leid, aber Sie befinden sich wohl in einer diplomatischen Sackgasse. Es besteht leider keinerlei Verhandlungsspielraum mehr.«

Der Hestan wollte sich bereits abwenden und die Verbindung unterbrechen.

Wenn er das tut, dann gibt es nur noch eine Möglichkeit!, dachte Meister Daniel entschlossen.

*

Sragash hatte die Bildschirmwand in seinem Kommunikationsraum bereits deaktiviert. Die Verbindung war unterbrochen.

Seltsame Bedingung dieses Kuttenträgers, darauf zu bestehen, dass jeder von uns sich allein in einem Raum befindet – dabei muss er doch damit rechnen, dass die gesamte Kommunikation aufgezeichnet und möglicherweise von der gesamten Besatzung mitverfolgt wird!

Und gebracht hatte diese Verhandlung auch nichts.

Jetzt gab es nur einen Weg: Militärisch so viel wie möglich erreichen, bevor die Verstärkung der gegnerischen Flotte eintraf. Vielleicht konnte man dann zu einem Waffenstillstand kommen, der einen für die Hestan günstigen Status Quo lange genug konservierte, um dem Verbleib der Daten auf den Grund zu gehen!

Sragash wollte eine Kom-Verbindung zur Brücke schalten.

Da materialisierte vor ihm die Gestalt des Kuttenträgers, mit dem er soeben gesprochen hatte. Er schlug die Kapuze zurück.

»Wie kommen Sie hierher?«, stieß Sragash aus. Er wollte zu seinem Gürtel greifen, wo sich seine Waffe und sein Kommunikator befanden. Aber beide Gegenstände zerbröselten zu feinem Staub, als der Kuttenträger seine Hand darauf richtete. Die Staubteilchen erhoben sich, wirbelten wie ein Insektenschwarm empor und drangen anschließend in die geöffnete Hand des Kuttenträgers ein, deren Volumen sich um einen optisch kaum wahrnehmbaren Prozentsatz ausdehnte.

Der Kuttenträger berührte nun die Konsole, über die Sragash Zugang zum Bordrechner hatte. Zischend drang die Hand durch die Außenhülle der Konsole.

Das Display flimmerte auf.

»Was tun Sie da?«, ereiferte sich Sragash, doch er wagte nicht, die Gestalt direkt anzugehen.

»Ich übertrage die Daten, die Sie brauchen. Zumindest wird man das lange Zeit glauben.«

Dann veränderte sich die Gestalt.

Sie wurde zu Sragashs perfektem Ebenbild.

Erst jetzt fiel dem Kommandanten auf, dass sein Gegenüber in perfektem Baraskor-Hestan gesprochen und kein Translator-Modul benutzt hatte.

»Wir werden eins sein«, sagte das Ebenbild des Kommandanten. »Für eine Weile …«

*

48 Stunden später
Saint Garran-Kloster auf Sirius III

Jefica Moll durchschritt die große Empfangshalle des Klosters Saint Garran.

Nur wenigen Außenstehenden war es bisher erlaubt, bis hierher vorgelassen zu werden. Selbst ihrer Assistentin hatte man dies nicht gestattet. Wanda Ndogo wartete bei der Landefähre AMSTERDAM L-2, die auf einem Landeplatz in unmittelbarer Nähe des Klosters stand. Die sonst so quirlige Botschafterin fühlte sich von einem Hauch Ehrfurcht durchweht und zügelte ihren sonst so energischen und forschen Schritt.

Nach diesem Erfolg christophorischer Diplomatie wird es wohl kaum noch möglich sein, den Orden aus den Aktivitäten des Corps Diplomatique *herauszuhalten*, erkannte sie. *Und ich denke, das ist nicht einmal von Nachteil! Ich hätte auch wirklich gleich mal darauf kommen können, mich diesbezüglich mit dem Orden in Verbindung zu setzen. Nun, besser spät als nie.*

Niemand wusste genau, wie es die Christophorer geschafft hatten, den Kommandanten der Hestan dazu zu bringen, den Rückzug zu befehlen. Aber er musste überzeugende Argumente gehabt haben. Jedenfalls war er erfolgreich gewesen – und wie es der Tradition des Ordens entsprach, übte man sich dort nun im Understatement.

Jefica blickte kurz auf ihren Armbandkommunikator. Auf dem Display lief die Ansprache des Systemgouverneurs. Sie hatte das Gerät auf stumm geschaltet. Die salbungsvollen Worte, mit denen sich Hugo Jabattko selbst die Lorbeeren anzuheften versuchte, um in der Öffentlichkeit gut dazustehen, waren kaum erträglich.

Jetzt kamen ihr zwei Mönche entgegen.

»Seien Sie gegrüßt. Ich bin Abt Barentius und dies ist Meister Daniel. Er hat die Verhandlungen mit den Hestan geführt.«

»Ich gratuliere Ihnen«, sagte Jefica herzlich und meinte es auch so. »Das hätte ich selbst nicht besser machen können! Mein Kompliment.«

»Danke«, nickte Meister Daniel freundlich.

»Eigenartig, dass die Hestan plötzlich mit Ihnen verhandeln wollten, nachdem sie zuvor alle Kommunikationsangebote abgelehnt hatten! Sie haben nicht zufällig eine Erklärung dafür?«

Abt Barentius lachte leise. »Das Universum ist voller Rätsel, Botschafterin.«

Jefica musste an eine Bemerkung von Pemmo Nebbson denken. Bevor sie die AMSTERDAM verlassen hatte, um das Kloster Saint Garran zu besuchen, hatte der Funkoffizier der AMSTERDAM die Vermutung geäußert, dass die Daten der Bergstrom-Sonden manipuliert gewesen waren. Anders sei die zeitliche Verzögerung, mit der die Star Corps Schiffe – ein Verband unter dem Kommando von Admiral Ned Levonian, dem Kommandanten des Carriers LEVIATHAN – erst jetzt eintrafen, nicht erklärlich.

Das war also das Geheimnis der christophorischen Diplomatie!, war Jeficas erster Gedanke gewesen. *Nicht die salbungsvoll einschmeichelnde Diplomatenrede, sondern der vergleichsweise einfache Trick eines Hackers hat dafür gesorgt, dass die Hestan dachten, die Ankunft einer Verstärkungsflotte stünde unmittelbar bevor …*

Jefica hätte ihm das gerne ins Gesicht gesagt.

Aber dazu war selbst sie einfach zu sehr Diplomatin – und zwar eine, deren Gesprächsposition in diesem Fall ohnehin schon schwach genug war …

Meister Daniel nahm ihre Hand. »Ich sehe schon, wir werden uns blendend verstehen, Botschafterin.«

ENDE

Der Zwischenfall

Leserstory

»Captain! Der Hauptschirm ist ausgefallen. Und ich habe keine Ahnung, wie das geschehen konnte. Auch meine besonderen Anstrengungen per Funk unsere Technik-Crew aufzutreiben, um die Außenbilder wieder auf den Schirm zu bringen, sind bislang gescheitert, und noch schlimmer …«

»Soll das heißen, wir fahren blind?«, unterbrach Captain Dana Frost, Kommandantin der STERNENFAUST, gereizt.

»Nicht nur das, wie ich weiterberichten muss. Sämtliche Sensoren sind außer Betrieb. Keine Ortung, keine Raumkennung, kein Hypersonar, nicht mal Ton.« Van Deyk zuckte mit den Schultern und machte einen wirklich ratlosen Eindruck, was nicht allzu oft bei ihm vorkam. »Nun, mit dem fehlenden Ton kann ich mich arrangieren, schließlich herrscht da draußen Vakuum und es ist so still, wie in meiner Kabine an meinem Geburtstag, sie verstehen?« Van Deyk drehte sich zu ihr um und registrierte dabei die verlassene Brücke, auf der nur er und Dana Frost Dienst taten. »Natürlich Cäptn. Sie feiern keinen Geburtstag, kein Aas kommt zu Besuch oder wird eingeladen.« Frost hob abwehrend eine Hand. »Schon gut, schon gut. Was schlagen sie vor, I.O.? Die Situation ist ziemlich heikel, wir sind total aufgeschmissen! Sollen wir etwa jemanden nach draußen schicken, der sich mit Fernglas und Walkie Talkie auf den Schiffsrumpf setzt?«

Im selben Moment öffnete sich zischend die Tür zur Brücke. Ein untersetzter Mann im Blaumann und Werkzeugkoffer schreckte augenblicklich zurück, als er die beiden Offiziere vor sich sah. »Äh, oh Entschuldigung, ich wusste nicht … Man sagte mir, hier wäre keiner mehr.« Frost und van Deyk schauten sich verblüfft an. Der Mann reagierte fast so, als habe er sie beim Austausch von Körperflüssigkeiten erwischt. »Was wollen Sie hier, Mann und, wer sind Sie?« Frost schwang sich aus ihrem Sessel und trat auf den Mann zu, der sichtlich verwirrt nach Worten suchte. Hinter ihm erschien jedoch ein weiterer Blaumann. »Was'n los, Horst? Ach Tach auch. Wir sind von der Wartung und müssen hier alle Kabel austauschen …« Weiter kam er nicht. »Bitte, was?« Van Deyk stand jetzt neben seinem Cäptn und guckte nicht weniger verdutzt wie diese. »Soll das heißen, wir sind schon auf der Erde und befinden uns im Spacedock 13 zur Generalüberholung der STERNENFAUST? Oh Mist …!« Stephan van Deyk entschlüpfte durch die Tür und winkte zum Abschied nur nachlässig über die Schulter Dana Frost zu. Diese hob verunsichert die Hand, doch das sah Van Deyk schon nicht mehr. »Na dann mal los. Tauschen Sie die Kabel aus. Und achten Sie dabei besonders auf den Hauptschirm und die Sensoren. In letzter Zeit gab es da Probleme.« Die beiden Männer nickten eifrig und Horst fügte hinzu: »Natürlich Cäptn

Frost, natürlich! Ich werde mich persönlich darum kümmern.«

Frost nahm ihre Sporttasche, die auf dem Platz des Ortungsoffiziers lag, ließ ihren Blick noch einmal über die Brücke schweifen und ging zum Ausgang. Sie drehte sich kurz um, seufzte hörbar und war weg. Die Männer schauten ihr respektvoll nach und als sie sich ans Werk machten, lag eine besondere Anstrengung auf ihren Gesichtern, so als ob Dana Frost noch hinter ihnen stünde und kritisch eine Augenbraue nach oben zog.

ENDE



Der goldene Kubus

von Michelle Stern

Eigentlich hatte das Star Corps ja gedacht, dass die STERNENFAUST und die SONNENWIND allein oder zumindest geheim in Transalpha unterwegs sind, um die Herkunft der Kugelsonden und mittlerweile auch das Geheimnis um die Dronte zu lösen.

Doch nicht nur die J'ebeem, sondern auch die Starr haben den Solaren Welten da schon einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht. Karalon ist schon lange keine reine Menschenenklave mehr, und seit die Dronte überall auf ihrem rätselhaften Rückzug sind, nimmt das Problem um den Kubus im Orbit um Karalon III ganz neue Ausmaße an …